

**Erste Weltkriege**  
nachmitt. mit Auslegung  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreise**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.60 Pf.  
halbjährlich 3.00 Pf.  
jährlich 5.50 Pf.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Pf. mehr. Bestellen  
an die Redaktion.

**„Die Neue Welt“**  
(Unterhaltungsblatt),  
monatlich 10 Pf.

Redaktion: **W. Pfannsch.**  
Verlag: **W. Pfannsch.**  
Verlag: **W. Pfannsch.**

# Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Verdittion: Part. 42/48. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Part. 42/48. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

**Insertionsgebühr**  
besteht für die 6 spalten  
weitige oder deren Raum  
40 Pfennig.  
Für ansonstige Anzeigen  
25 Pfennig.  
Für werbende Karte  
nach der Seite 70 Pfennig.

**Insertate**  
für die (Witz): Nummer  
müssen vollständig die vor-  
mittheile nach 10 Zeilen  
Expeditoren aufgeben  
sein.

Einlagen in die  
Postkassette.

## Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Partei-  
vorstand den diesjährigen Parteitag auf

**Sonntag, den 10. September, abends 7 Uhr,**

nach dem „Wolfsbau“ in Jena, Carl-Beiß-Platz, ein.

An die 7 Uhr abends erfolgende Eröffnung schließen sich die  
Konstituierung des Parteitagcs, die Festsetzung der Geschäfts-  
und Tagesordnung und die Wahl der Mandatsprüfungs-  
kommission an.

Die Verhandlungen der folgenden Tage finden in dem gleichen  
Salaal statt.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: **H. Müller, F. Ebert.**
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: **August Kaden.**
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: **K. W. d. d. d.**
4. Die Reichsversicherungsordnung. Berichterstatter: **Hermann Mollenhuth.**
5. Die Reichstagswahlen. Berichterstatter: **M. Hebel.**
6. Die Weisheit. Berichterstatter: **W. Pfannsch.**
7. Sonstige Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des  
Zentralrates, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag —  
die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen —  
rechtzeitig. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll nach  
§ 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst  
eine Genossin sein.

Die Anträge müssen spätestens am 14. August im Besitz  
des Parteivorstandes, vorliegen:

**W. Pfannsch., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3**

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10 Abs. 2  
des Organisationsstatuts im Vormärts veröffentlicht werden  
und in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge einzelner Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung  
der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung  
und Beratung gelangen sollen. Den Anträgen etwa  
beigebene Begründungen werden weder im Vormärts noch in  
der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem  
Parteitage selbst zu begründen oder durch befreundete Genossen  
begründen zu lassen.

Die Vorhände der Wahlkreisorganisationen werden dringend  
erlaubt, dem Parteivorstand die Namen der gewählten Dele-  
gierten unter genauer Adressenangabe mitzutheilen, damit ihnen  
die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können.  
Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden.  
Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

**S. Leber, Jena, Magdelsberg 3.**

Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab im  
das Parteibureau:

**W. Pfannsch., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3**

Vor dem Parteitage findet am 8. und 9. September im  
„Gewerkschaftshaus“ zu Jena, Johannsplatz 14, eine  
**Sozialdemokratische Frauenkonferenz**

statt.

Die vorläufige Tagesordnung dieser Konferenz lautet:

1. Geschäftsbericht des Frauenbureaus.
  - a) Agitation, b) Frauentag, c) Kinderbeschäftigungskommissionen. Berichterstatterin: **S. Zieg.**
  - d) Die Lebensende, e) Die Beschwerdekommisionen. Berichterstatterin: **O. Bader.**
2. Die Frauen und die Reichstagswahlen. Berichterstatterin:  
**M. Jeklin.**
3. Die Frauen und die Gemeindepolitik. Berichterstatterin:  
**K. Wenzl.**

Zur Teilnahme sind die Parteitagdelegierten berechtigt,  
die ein Mandat zur Frauenkonferenz haben. Der Frauen-  
konferenz geht am Donnerstag abends 8 Uhr eine geschlossene  
Eilung im gleichen Saale voraus.

Mit sozialistischen Grüßen

**Der Parteivorstand.**

## Arbeiterferien.

Der Hochsommer ist die Zeit der Ferien. Nicht nur die  
Schulkinder feiern, auch Erwachsene sieht man immer mehr in  
die Ferien gehen. Man sieht Säugler verschlafen, Eisenbahnen  
vollgepackt mit Reisenden, und überall draußen, auf dem Lande,  
kommen die Städter, um sich einige Wochen von der Arbeit zu  
erholen. Wenn auch zum Teil die Zeit zum Studium lebens-  
wichtiger Großtätigkeit benutzt wird, so fliehen doch immer mehr  
die Begriffe Ferien und Sommerfrische zusammen. Aus der  
Stadt kommt die Masse der Ferientretenden; sie suchen die  
Natur, die Berge, die Wälder, die See, den Meerestrand  
und überall, wo es freie, frische Luft und eine reizvolle Natur  
gibt, wachsen alle, ärmliche und wohlhabende Dörfer zu viel-  
besuchten Sommerfrischen und Luftkurorten auf; die „Frem-  
denindustrie“ schafft dort neue Entkommenquellen und trägt  
oft die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig um.

Die Entwicklung des Ferien- und Sommerfrischens ist  
wichtig ein Produkt der neuesten Zeit; gerade das letzte Jahr-  
zehnt hat seinen gewaltigen Aufschwung gebracht. Es erstreckt  
sich auch nicht gleichmäßig auf alle Klassen der Bevölkerung;  
hauptsächlich beteiligen sich daran die Beamten, die freien Be-  
rufer, die Angestellten aller Art, die den sogenannten neuen  
Welt ist es a d. h. haben. Daraus erhellt schon, daß das Bedürfnis  
nach Ferien nicht einfach einer neuen Mode entsprang; es  
ist wesentlich durch die moderne Entwicklung des  
Kapitalismus erzeugt worden.

Wer dachte in alter Zeit an Ferien im Sinne einer Ruhe-  
pause in der Arbeit des ganzen Jahres? Die Schulen wurden  
dann und wann auf einige Wochen geschlossen, einmal wegen  
der Hitze, aber vor allem, damit die Kinder bei bestimmten  
Landarbeiten mit helfen konnten; daraus sind bekanntlich die  
Ferienferien im Herbst entstanden. Aber für die Klein-  
bürger, die Händler, die Gewerbetreibenden jener Zeit konnte  
es so einfach wie Ferien gar nicht geben. Wie hätten sie ihr  
Geschäft auch nur eine Woche im Stillen lassen können? Sie  
waren ihre eigenen Meister, ihre Arbeit ging ruhig von statten,  
bei Abwechslung und brachte ihren Lohn mit sich; sie tauchten  
ihre Hände und Leben still und zufrieden in ihrer heimischen  
Umgebung, noch in hohem Maße mit der Natur unmittelbar ver-  
bunden. Kein Bedürfnis und auch keine Möglichkeit lag vor,  
dieses Leben auf einige Wochen gewaltsam zu unterbrechen.

Anders die reiche Bourgeoisie, die von dem Mehr-  
wert, sei es als Unternehmungsgeheimnis oder als Kennzeichen,  
lebte. Sie war von keinem Necessitas abhängig und konnte sich  
so viel Ferien gestatten, wie sie sich wollte. Sie ließ in den  
Sommermonaten aus der heißen Stadt und suchte Berühmtheit  
und Abwechslung auf Meeresküsten und in modernen Sommer-  
frischen; ihr Begleiter war ein angedecktes Hand in berühmte  
Bäder und Kurorte, am Meeresstrand, in die Schweiz und  
in weltberühmte Großstädte. Die gähnende Langeweile ihrer  
Existenz trieb sie von Ort zu Ort, überall die Sehenswürdig-  
keiten abschauend. Bevor eine reiche deutsche Bourgeoisie ent-  
standen war, fand man hauptsächlich Engländer als Vertreter  
dieses Typus von Reisenden, und erst in den letzten Jahrzehnten  
ward das anders. Diese Art Reisen haben als Ziel, den Wert  
in angenehmer Weise zu verleben, die gehören zum  
guten Leben, im Grunde sind sie nur insofern zu tun, als  
vielleicht Betätigung und Wagnisforderungen zu ihrer Ge-  
bung, gemäß der zeitlichen Vorfrist, nach bestimmten Bedeu-  
rungen führen.

Ganz anderer Natur sind die modernen Ferientreffen auf's  
Land. Sie werden von Personen ausgeführt, die nicht ihre  
eigenen Herren sind, sondern im Dienste öffentlicher Institu-  
tionen oder von Privatkapitalisten bestimmte Ferien zugeteilt  
bekommen; die auch nur über mittlere Einkommen zu verfügen  
haben und daher billige, ruhige Orte aufsuchen. Sie suchen  
nicht Abwechslung für den Augenblick, sondern Erholung der durch  
die Arbeit überanstrengten Nerven in der Ruhe der freien  
Natur. Ihr Bedürfnis ist ein Produkt der modernen kapitalis-  
tischen Verhältnisse. Die Arbeit ist unter dem Zwange der  
Profitgier und der Konkurrenz zu einer unauflösbaren Hebe  
geworden, die alle Kräfte bis aufs äußerste anspannt. Aber  
gleich ist die Tätigkeit durch die Teilung und die Wechsel-  
stellung der Arbeit immer einseitiger geworden. Das gilt nicht  
nur für die Lohnarbeit im Dienste der Kapitalisten; auch an  
öffentliche Beamte werden durch die bürokratische Bewer-  
nung Ansprüche gestellt, die bis an die Grenzen der  
Leistungsfähigkeit gehen. Eine ermüdende Arbeit ist auszu-  
halten, wenn sie zugleich den Geist anreizt oder ein großes Ziel  
erreichen will. Aber die heutige Arbeit ist vielfach reizlos,  
regt nicht an und ermüdet dadurch um so mehr; sie ist ein schar-  
fes Trennen und eine Fremdelei zugleich. Noch schlimmer  
ward das, wo die Profitgier des Privatkapitalisten dahinter  
steht und fortgesetzt zur äußersten Anstrengung treibt. Daher  
ist es verständlich, daß in der reich wachsenden Masse des neuen  
Mittelstandes alle Vorbedingungen vorhanden sind, die sowohl  
ein Bedürfnis wie auch die Möglichkeit schaffen zur Erholung  
durch einen Aufenthalt von einigen Wochen draußen auf dem  
Lande.

Das gilt aber nicht nur für diese Klasse, es gilt in steigendem  
Maße auch für die industriellen Arbeiter. Es  
ist nicht zufällig, daß gerade in diesen letzten Jahren unter  
den Arbeitern der Ruf nach Ferien immer lauter erschallt.  
Das ist keine neue Laune, sondern einfach ein Beweis, daß  
die Natur der Arbeit sich geändert hat. Es ist schon  
früher darauf hingewiesen worden, daß die Arbeit durch die

Anwendung von Maschinen aus Muskelarbeit immer mehr zu  
Nervenarbeit wird, die die Arbeitkraft noch viel schwerer an-  
greift. Sie erfordert, soll der Mensch nicht vorzeitig völlig zu-  
sammenbrechen, besondere Achtsamkeit, Verhütung der Arbeit-  
zeit ist ein, das notwendig ist, oder daneben sind als weitere  
Ferien nötig. Die schwere Ermüdung durch die einfache her-  
berliche Arbeit im Dienste des Kapitalismus würde ohne die  
unvermeidlichen Mühsal, den Sonntag, gar nicht auszuhalten;  
für die Ueberproduktion des Nervensystems genügt aber die  
Sonntagsruhe so wenig wie bei den Beamten. Daher muß die  
Forderung von Ferien für die Arbeiter mit immer  
größerer Kraft erhoben werden. Auch die Arbeiter müssen ein  
paar Wochen im Jahre hinausziehen können aus der Fabrik  
und der Stadt ins freie, um Waldluft, Seebadluft einzunehmen.  
Die Formen dieser Ausflüge werden sich noch entwickeln müssen,  
wenn sie erst etwas allgemeiner werden; es versteht sich, daß  
der Aufenthalt in der Sommerfrische, wie er sich aus dem Be-  
dürfnis heraus gebildet hat, für Arbeiter zu teuer ist; jede Klasse muß sich für ihr Bedürfnis nach Erholung  
ihre eigenen Formen schaffen.

Wird man nun auch darauf rechnen müssen, daß diese For-  
derung bei dem Untereinkommen zunächst nur auf Verbands-  
nichtigkeit stoßen wird, so ist doch der Kampf dafür gar nicht  
ausfalllos. Denn ähnlich wie die Verkürzung der Arbeits-  
zeit wird für den Kapitalprofit nicht oder kaum schädigen. Die  
moderneren Unternehmungen werden aus dem Kampf heraus  
kommen, was er nur leisten kann; wenn er aber seinen Geist er-  
frischt und seine Nerven neu gefüllt hat, kann er gewiss  
mehr leisten, als wenn er unter der lastenden Arbeit als  
müde schlief und krank wird. Die Ferien sind eine Art  
Sicherheitsventil, das die Arbeitskraft auf der Höhe der Lei-  
stungsfähigkeit erhält. Wird es schwerer, dies einem Kapital-  
isten begreiflich zu machen, so wird wohl auch als Grund  
seiner Abneigung die stille Furcht mitleiden, daß durch dieses  
neue Zugewinnnis die Arbeiter immer „reicher“, d. h. stärker  
im Kampfe werden könnten. Und darin mögen sie allerdings  
Recht haben.

Es gibt Reformen, die Arbeiterferien als ein Mittel befür-  
worten, den Arbeiter zu friedem zu machen, indem man  
ihm dadurch den Kapitalismus „erträglich“ macht. Aber diese  
Schwärmerei dürfen kaum auf ihre Rechnung kommen. Aber  
die Herrlichkeit der Natur gründlich genossen hat, wird die  
schmutzige Steinmauer der Großstadt, wer sich ein paar Wochen  
frei in ständiger Vergnügen herumtrieb, wird die Arbeitsflaue-  
rei in den städtischen Fabrikräumen nachher um so unerbittlicher  
finden. Körperlich mag er gefahrt zu der Arbeitsfähigkeit zurück-  
kehren, jedoch wird er um so mehr unter der Ausbeutung  
leiden. Und mit um so gewaltigerer Lebenskraft wird er für  
den Sozialismus kämpfen, der diese Freiheit, diese  
Rückkehr zur Natur, nicht als kurze Heilung, sondern als stetige  
Arbeitsumgebung für alle bringen wird. Nicht darin wurzelt  
die revolutionäre Kraft des Proletariats, daß die Körper-  
kraft, ohne Gelegenheit zur Ausbeutung, matt dahinfällt;  
denn dann wird auch der Geist matt und gleichgültig. Wer  
nie die Schönheit und den Reiz der Welt mit eigenen  
Augen sah, kann sich nicht energisch empören. Daher werden  
Ferien die Arbeiter nicht zufriedener, sondern unzufriedener  
mit dem Kapitalismus machen.

Wiederum kommt es dabei auf die Form an. Welche  
Reformen können die revolutionäre Energie des Proletariats,  
schon im Voraus haben. Die Ferien von Untere-  
nehmern aus freien Stücken eingeführt, als Belohnung für  
gute Führung und mit der Dignität steigend, zu wirken sie  
als ein Mittel der Verkäufung. Daher wird es Sache der  
Gewerkschaften sein, sich für die tarifmäßige Ge-  
währung von Ferien ins Zeug zu legen, damit diese als  
ein erträgliches Recht allen Arbeitern in gleicher Weise zu-  
gute kommen.

## Der Streit im Zentrum.

Ein Vorpiel zum Katholikentag.

Über 800 Vereine mit 36.000 Mitgliedern haben sich zu dem  
am 6. August in Mainz stattfindenden Propagandaausschuß des  
Katholikentages gemeldet. So verdingen die katho-  
lischen Arbeiterlagereisen trübend. Groß wird dort in  
den Mainz'schen Straßen die Parade der katholischen Arbeiter über  
alles und nicht zuletzt über die Arbeiter, ansetzen. Und  
doch kann der Umfang dieser Veranstaltung den christlichen Be-  
obachter nicht täuschen. In den Reihen der kirchlich-  
katholischen Arbeiter gärt es! Wie es gärt,  
dafür zwei Beispiele aus den allerletzten Tagen. Der Arbeiter,  
das Organ des Verbandes der katholischen Arbeitervereine,  
Eich Berlin, reitet in seiner beiden erschienenen Nummer eine  
gewaltige Attacke gegen den durch den katholischen Volkverein  
ernannten Führer des Parteivorstandes katholischer Verei-  
nigungen an, schändlichen Hochföhlen und deren  
Unterhände, Dr. Sonnenstein. Dieser Mann, der für  
den Katholikentag mit offiziellen Referaten beauftragt ist, hat  
in den von ihm redigierten Sozialen Studentenblättern einem  
Artikel Aufnahme gewährt, der in der schärfsten und trüglichen  
Beize gegen die Lüge von den gottgewollten Stän-  
den polemisiert. Es wird das ipsemeto gefordert, wie Gott  
bei Erschaffung der Welt nichts ewig lieb, als den Welt,  
aber „fester als Diamant, fester als Eisenerz und Städte und  
Sonnen (sollen sein): Die Stände.“ Dazu wird dann ge-  
sagt, daß solche Behauptungen nur durch die aufgestellt wür-

den, welche selbst zu den besorgten Ständen gehören, zum anderen diese ganze Anstaltung nur dadurch möglich, daß diese Leute ihren Gott, den sie sich selbst anvertraut gemacht hätten, mit dem wirklichen Gott vereinfachen. Und dann heißt es: „Indessen laßt der, der im Himmel sitzt, diese und legt in's Leben zu dem anderen.“ Der dritte Stand sieht eben diesen Gott an, und der vierte hängt an sich nachvollkommen empor. Die Individuen aller Stände gleichen und queren untereinander. Die Kinder der Barbaren holtieren schon an den Söfen herum. Aber in den Salons flüstert es weiter, daß die Stände von Gott getollt sind. Auch die Kinder der Barbaren flüstern es.

Es ist erstaunlich, welche Unwissenheit der menschliche Geist hat. Man nimmt ihn in einen Verdingungsgebanen ein und redet sich und nach ein, daß er Weltgesetz, ja göttliches Gesetz sei. Aus dieser Welt ist ja die Bogenkraft entlehnt eben Revolutionen (1). Denn Taten sind ja härter als Illusionen.

Ob dieser furchtbaren Verwirrung über die Arbeiter natürlich nach dem Scheitern. Er meint nach, daß die Fundamentalarbeit, die Christus X. in Hebräerbriefen mit den Darlegungen des XIII. in seinem Motto proprio über die soziale Tätigkeit der Katholiken am 18. Dezember 1903 erklärt hat: „Die menschliche Gesellschaft ist nach göttlicher Anordnung aus ungleichen Teilen zusammengefaßt; eine Gleichstellung aller ist unmöglich und hat die Auflösung der Gesellschaft selbst zur Folge.“

Die Gleichheit der verschiedenen Glieder der Gesellschaft besteht nur darin, daß alle Menschen ihren Ursprung von Gott, dem Schöpfer, herleiten.

Daraus, sowie aus der Anordnung Gottes folgt, daß es in derselben Büchsen und Untertanen, Arbeiter, Arbeiter und Arbeiter, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungerlehrte, Bornahme und Gemeine gibt, die durch das Band der Liebe geeinigt, sich gegenseitig unterstützen sollen.“

Der Arbeiter schreibt dazu, wohlgerührt, acht Tage vor dem Wahlsonntage: „Der von Dr. Sonnenheim publizierte Aufsatz ist der vollendete Modernismus, ja mehr als das: er ist unverhüllter Sozialismus.“ Dabei behauptet ihm allerdings nach selbst das Unheil, daß er in einer Erklärung zu den Reportagen meint, die Zweckmäßigkeitsprinzipien erhalte aus freiem Entschlusse. Wie sich das „Begründenden“, die doppelt angeordnete und „ewig gültige“ Standesunterscheidung, und die „freie Standeswahl“ miteinander vertragen, dies wird der Wahlsonntag zeigen.

Es wäre ein Irrtum, wollte man annehmen, es handle sich hier mehr um eine persönliche Antipathie als um sachliche Gegensätze. Doch es die ersten Differenzen sind, die dazu geführt haben, daß die Katholiken, gleich Dilettanten überall, welche Mäße — des Modernismus — sehen, jetzt auch ein Zeitartikel der Katholischen Volkzeitung, welcher durch den eigentlichen Führer dieses Kraams, den Dr. jur. Karl Baedem namhaft gemacht ist.

Der Katholiken-Volkzeitung wird ja des Bitteren vorzuweisen, modernistisch verächtlich zu sein. Jetzt, vor dem Wahlsonntage, hält man es wohl für notwendig, ihr völlig zu reinigen aus all diesen Schwärzen jeder Art. Deswegen geht Baedem gleich aus ganze, und verlangt, daß seine Anhänger mit ihren verbotenen Forderungen nun endlich einmal herauskommen! Besonders der schon wieder oben erwähnte Arbeiter, das Organ der Berliner Richtung, wird direkt aufgefordert, sich zu verteidigen, denn: „Das muß aufhören“, erklärt Baedem.

Als Vorrede für den Katholikentag und die dort zu verhandelnden Gegenstände, zu denen die Dreiteilungssozialdemokratie natürlich in erster Linie gehören wird, beschließt die Katholiken-Volkzeitung einleitend (sollt noch einmal ihren Bruder im eigenen Lager nach allen Regeln der Kunst.

„Wir standen stets auf dem Standpunkt unseres Christentums und auch auf dem des Papstes! Und über! Kampfschlacht werden wir von euch, in der feinsten, vornehmsten und gehäufigsten Weise.“ Der Arbeiter hat stets zu dem geheimen Vorgesetzten gehört, welcher, aus einer Dabovoll extremen und verworrenen Geistes bestehend, in der hartnäckigsten und geschäftigsten Weise zu verdrängen

„tügen verdrängt.“ Gegenüber seiner Unselbstbarkeit und Unselbstbarkeit verlagten alle noch so klaren und eingehenden Auseinandersetzungen. Er ist eben päpstlicher als der Papst.“ „Gegenüber dieser Dornröschenfabel“, schließlich verdrängt, immer wieder verdrängt, „wobei eine Gelegenheit“, Verdrängung vorzuziehen.“ „Niemand hat einer der Anhänger auch nur einen Schritt angetreten“, nicht irgendeine ein moralisches Gewicht, „nun heraus mit der Weisheit unseres Modernismus!“ „Aber nicht der alte, nichtsnutzige Unfug, alles einfach „modernistisch“ zu nennen, was immer aus diesem oder jenem Grunde nicht gefällt.“ So donnert Baedem in der Katholiken-Volkzeitung die Mitteilung von sich mannbastend Antimodernistenaufrufen sicher bis nach Rom gelangt.

Es bleibt für uns einzuweisen nur der große Spatz, beobachtet zu können, wie in Wang alle kein verurteilt, verschlagen und verurteilt wird, damit ja nicht der schöne Zentrumsturm allzu äußerlich Spuren solcher inneren Kriege bemerkbar werden läßt.

## Politische Uebersicht.

Dalle a. S., den 22. Juli 1911.

### Zum Wahlkampf in Düsseldorf.

Das Essener Zentrumblatt, die Essener Volkzeitung, schreibt am Freitag vormittag, daß sie die weitere Mitgliedschaft des Düsseldorf-Zentrumskomitees im Ganzen aus prinzipiellen Gründen für unmöglich halte. Der Zentrumsvorstand hat dem Zentrum den Antrag bis auf Weiteres erklärt und wolle die Beibehaltung der Parteigliederung. Der Ganzen sei längst nicht weiter als ein fortgeschritten-liberaler Wahlverein, der seine spätere Spitze gegen das Zentrum richte. Wandirektor Dr. Friedberg müsse als Kandidat des Zentrums aus dem Ganzen austreten, wenn keine weitergehende Verwirrung eintreten soll.

Der Vorsitzende der demokratischen Vereinigung, Dr. Rudolf Breichardt, hat die Kandidatur im Wahlkreis Düsseldorf-enthältig angenommen. Der Zentralvorstand dieser Vereinigung erklärt gleichzeitig einen Aufbruch an die Wähler, in dem alle freibleibenden Elemente zum Kampfe gegen das Zentrum aufgerufen werden. Der Zentralvorstand der Demokratischen Vereinigung ist mit Genehmigung des Demokratischen Vereins Düsseldorf, für die Reichstagswahl einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Gegenüber dem künftigen Verzicht der Liberalen Vereinigung auf eine eigene Kandidatur vertritt die negative Wahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei nicht, um erhebliche Teile des Bürgerturns und der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft gegen die Reaktion zusammenzuführen. Nur der altliche Eintritt aller freibleibenden Elemente in den Wahlkampf wird dem Zentrum den Wahlkreis entziehen. Der Zentralvorstand der Demokratischen Vereinigung wird den Düsseldorf-Demokratischen Verein in diesem Wahlkampf schon am feiner prinzipiellen Bedeutung willen mit aller Kraft unterstützen; er fordert alle Gegner des reaktionären Regiments in Düsseldorf und im Reiche zur wirksamen Förderung der demokratischen Kandidatur auf.

### Der Kampf um die Jugend.

Erhebungen des Kultusministers über „Jugendfürsorge“.

Die Jugend macht Regierung und herrschenden Parteien neuerdings schwere Sorgen und man wendet ihr deshalb die größte Aufmerksamkeit zu, um sie der freien Jugendbewegung zu entreißen. Man weiß sehr wohl: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Aber der kapitalistische Massenstaat von heute sieht seine Zukunft nur durch eine Jugend gefährdet, die an die bestehende Gesellschaftsordnung als eine gottgewollte Einrichtung glaubt. Deshalb muß die Jugend gut kirchlich-religiös und itram „patriotisch“ erzogen werden. In blindem Eifer verhängen sich die Schwarzblauen in Preußen sogar sofort, die Einführung des Religionsunterrichts in der Fortbildung.

„Waise zu verlangen! Jugendbewegung, Zusammenziehung der Jugend zu militärischen Schulpfauen, um den patriotischen Sinn und die heilige Kriegesgeisterung der Jugend zu wecken und zu schüren. Vereinigungen in patriotischen, religiösen, Sport-, Spiel- und Schöpfungsbereichen, sind weitere löbliche Mittel der Jugendbildung nach patriotisch-ethischen Grundsätzen.“ Selbstverständlich steht in diesem Programm noch die Verfassung der Sozialdemokratie und die Besetzung der freien Jugendbewegung obenan!

Diese Art der Jugendfürsorge, wie sie von der preussischen Regierung mit tätiger Unterstützung aller „staatsbehaltenden“ Parteien eifrig betrieben wird, soll jetzt anscheinend fruchtbarer organisiert und zentralisiert werden.

Das preussische Kultusministerium veranfaßt nämlich jetzt Erhebungen, die angeblich im Interesse der Weiterbildung der Jugendfürsorge liegen sollen. Die Zusammenfassung zu diesen Erhebungen gab der Minister, daß vor einiger Zeit die Fonds zur Jugendpflege, die sich in verschiedenen Ministerien befinden, zusammengelegt und dem Kultusministerium zur einheitlichen Verwendung der Fonds übergeben worden sind. Die Erhebungen betreffen drei Fragen, erstens: wie groß die Zahl der Jugendheime ist, zweitens: wieviel Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren sich Vereinigungen angeschlossen haben, und zwar kirchlichen, nationalen, Turnerischen, Spiel- und Sportvereinigungen und Jugendvereinen. Die Erhebungen werden besonders den künftigen Anknüpfen, ob sie sich im Anschluß an Mittel- und Volkshäuser oder an landliche, gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen befinden. Die dritte Frage betrifft den Anknüpfen von Jugendlichen an sonstige Vereine, die im vaterländischen Sinne geleitet werden. In den Erhebungen soll fernerhin zum Ausdruck kommen, wieviel Personen insgesamt an den einzelnen Veranstaltungen teilnehmen.

Alle diese Erhebungen und die ganze Aktion lassen erkennen, daß die „Jugendfürsorge“, wie sie die Regierung und die herrschenden Parteien verfolgen, noch energischer und planmäßiger betrieben werden soll. Wenn das für die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften ein Anknüpfen ist, sich der proletarischen Jugendbewegung und -Erziehung mit verwehrem Eifer zu widmen, dann ist es gar nicht zweifelhaft, wer im Kampfe um die Jugend schließlich Sieger bleiben wird!

### Die Kuriere Wilhelm II.

Wilhelm II. befindet sich auf seiner alljährlichen Nordlandsreise und erledigt seine Regierungsgeschäfte unterwegs. In diesem Zwecke reist jeden Tag ein Feldjäger nach dem jeweiligen Aufenthaltsort Wilhelm II. und fährt dann mit dem erledigten Sachen sofort zurück. Diese Feldjäger gehören dem reitenden Feldjägerkorps an, dessen Stab im Militärstatet a verordnet wurde. Für die Landesverteidigung ist diese hochspezielle Truppe völlig überflüssig; sie dient sonst in der Hauptfache dem Auswärtigen Amt zu Kurierdiensten. Bei den sicheren und geordneten Postverhältnissen, die heute allenthalben bestehen, ist es nur noch in Ausnahmefällen nötig, sich besonderer Kurier zu bedienen. Der Reichstag hat daher auch im Jahre 1908 in der zweiten Lesung des Militärstatets diese überflüssige Truppe g r i e c h e n. In der dritten Lesung legten sich nun aber die Junter, unterstützt von der Seeresverwaltung, für die getriebene Postion lebhaft ins Zeug, mit dem Erfolge, daß diese total überflüssige Ausgabe wieder in den Etat eingeleitet wurde. Die Mitglieder dieses feudalen Korps haben Anspruch auf jede siebenente zur Beförderung kommende Oberführerstelle. (1) Schon aus diesem Belegbuch läßt sich ein Schluß auf die Zusammenfassung des Feldjägerkorps ziehen. Die Summe der aus dem Auslandsreisen dieser Feldjäger dem Reich an Ausgaben entstehen, sind erheblich und es entsteht die Frage, wer diese Kosten dann trägt, wenn sie durch eine Verengungsreise Wilhelm II. entstehen? — Selbstsame Frage. Hat denn der König von Preußen nicht 3/4 Millionen Zulage bekommen!

### Deutsches Reich.

— Vom gleichen Redt. Der Genosse Gündter von der Redaktion des Braunshweiger Volksboten war wegen Verdringung des Straßensabindirektors Ribdenrop zu 10 Mt.

## Zwei feindliche Westen.

Roman aus der Arbeiterbewegung.

Von Jan van den Tempel.

Aus dem Holländischen überlegt von Georg Gärtner.

25) [Nachtr. verb.]  
Sendritz rangelte leicht die Brauen; er wendete sich aufmerksam zu Welfo. „Sind die Kinder zu Bett? Ich hätte sie gerne einmal nach alter Weise abgetuschelt.“  
„Sie schlafen, aber wir können ja mal in den Alkoven gucken.“

„Gut.“  
Walders beobachtete den jungen Mann heimlich. „Erspricht du mit ihm?“ fragte er flüsternd Lucas, der beiseite stand.  
„Ne hatten die Frage verstanden. Früher Ernst drang nämlich in den kleinen Kreis. Einen finsternen Zug um den Mund, ein Sendritz den Stuhl, auf dem er sich niedergelassen hatte, in der Richtung nach Welfo herum, als wollte er die Männer ignorieren. Aber plötzlich bedachte er sich und lehnte sich rasch wieder um.“

„Sind Sie in Gewerkschafts-Angelegenheiten in der Stadt?“  
„In Gewerkschaftsangelegenheiten?“ hob lächelnd der Graupfopf. „Ja, gewiss, in Gewerkschaftsangelegenheiten. Die Meister sind ungeheuer folgsam. Es ist nun vier Monate her, daß sie gesagt haben, aber, nachsichtig, wie der alte Nebowald, wollen sie ein Subkompere. Neuhald hat für mich kein Wort — nirgendes finde ich Arbeit. Das Walders schmeißt jetzt ein Verdrängen umher.“  
„Das graue Bärchen ästerte nervös. Nachdem er eine Weile länger vor sich hingestarrt, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort:

„Sie verstehen, Herr Müller, ich bin nicht mehr sonderlich jung, und da bekommt man noch härtere Arbeit. Sont — aber es ist fast, nach dem Reizern zu urteilen, denn ich fühle mich noch kräftig und tue noch mit den Jungen mit. Ich schäme mir alt — Sie verstehen, wenn man viel mitmald! Das war ich grauer geworden, Herr Müller, an jenem Montag, als der Streit verlor ging. Wenn die Nebel zerrischen und wenn man in das überdehnten Sonnenlicht dem Wagens rei zuläßt — und dann den Himmel wieder hoffnungslos grau werden sieht. . . O, der neue Tag wird ja immer kommen — aber man ist so fern Neuge des Sonnenaufgangs. — Kräftig genug bin ich schon, Herr Müller, wenn ich auch alt schäme.“

Walders rief sich mit der fischen Hand langsam die gefurchte Stirne. Neugungslos hatte Sophie gehört; ein nervöses Hücheln von Frau Welfo löschte sie auf. Sie schauerte zusammen — was für eine seltsame Unterhaltung!  
Die Alkovenen aus dem Tisch gestommen, küßte Sendritz den Kopf in die Hand und schickte sie fischen Augen gerade auf den Alten. Groß überwäligte ihn, der grimmige Trost, daß

er so bereingefallen war; finster wendete er den Blick Welfo zu. Das Wändchen schob vorzüglich seinen Stuhl nach rückwärts und schritt in die Küche hinaus; Sendritz folgte ihm auf dem Fuße.  
„Das Rämpchen auf der Erde des schwarzen Verdammtes verbreitet ein furchtbares Licht. Welfo ging an den Ausgang und drehte den Wasserhahn auf; ein dünner Strahl fuhr sprühend in den Ausgang.  
„Du wollest mich sprechen“, sagte Sendritz mürrisch.  
„Du wirst sicher schon verstanden haben, warum. Walders ist in seinem Wohnort von den Meistern vertrieben und ist nun seit einiger Zeit vergeblich auf Arbeit.“ Er schenkt, daß er überall schon signalisiert ist. Wenn du ihn unterbringen könntest — du würdest dem braven Kerl und unserer Bewegung den größten Dienst erwiesen.“

Sendritz brumnte ein paar Worte, die Wort nicht verstand; das anschließende Wasser machte einen obrendenbaren Lärm.  
„Als Nachmann wird er immer sehr gerührt“, fuhr Lucas fort.  
„Es tut mir leid, Welfo, aber ich kann ihn unmöglich einstellen. Ich habe augenblicklich noch fischen Zimmerleut im Dienst für die vorstehende Arbeit vor zu viel. Und Herr Wanden sieht Streifen den auf sein feilfertig geräbbert, als daß er auf meine Bitte den Allen nehmen würde.“

„Wandens“, sagte Welfo verächtlich, „nein, der nimmt ihn auf keinen Fall.“  
„Wandens schaute sich der Meie gegen die Wand. Das Küdenlampchen warf von der Seite einen goldenen Schein über ein gelbes Bodenarbeitsgerät. Das sah bis zum Ausbruch bitteren Schmerzes verdrübert. Sendritz stand einen Augenblick mit sich selbst im Kampfe.  
„Ich habe keine Arbeit für den Alten“, sagte er dann raus, „aber wenn du bestimmt unter uns bleibst, bin ich bereit, ihm eine beträchtliche Unterhützung zusammen zu lassen.“  
Lucas drehte langsam den Wasserhahn ab.  
„Walders leidet keinen Mangel, dafür sorgen wir schon“, sagte er stolz und zurückhaltend.  
„Der Mann traten wieder in das Zimmer. Die Gestalten hatten sich wieder gelöst. Walders sah sie abnehmend fragend an; scharf leuchteten die dunklen Augen in den tiefen Höhlen, hells ästerte das struppig-graue Bärchen.  
„Neulente Wandens, wollen wir gehen?“ fragte Sendritz fast fischig.  
„Gut, meinere Zeit ist befristet —“ entgegnete Sie nur,“ sagte sie hart bewegt.“

Welfo Wort hatte sich erhoben und vor die Alkoven tür poßte. Das Wändchen nahm mit einer höflichen Bewegung Abschied. Sendritz wünschte kurz guten Abend.  
„Als ich umgere Zeit in der Küche hinter dem Küden stand, griff Sophie plötzlich erragt den Arm ihres Geliebten. Er hand stift und sah sie spöttlich an. „Wist du etwas, Kind?“  
„O, was für merkwürdige Menschen!“  
„Schwören wir darüber“, fiel er ihr rasch in die Rede. „Wir können über lustigere Dinge plaudern, zum Beispiel über unsere Bekleidung.“

Sie ärgerte ein wenig; die Schärfe seines Tons tat ihr weh. Doch als er sie leise fortzog und gärtlich in den Arm stift, sagte sie mit heiterer Schüchtheit:  
„Ich habe mir eben überlegt, daß unsere Verlobung am besten im Herbst werden konnte in drei Wochen, am Hochzeitstuge meines Bruders.“  
„Sehr gut, aber dann darf ich wohl Papa halb um die Hand seiner Tochter bitten?“

„Am Samstagabend“, entschied sie, „da ist Papa immer besonders guter Laune.“

### XIV.

Branden arbeitete am Samstagabend nach in seinem Kontor, als das Wändchen Herrn Müller anmeldete. Der junge Mann war verwirrt in seinem Auftreten und so feierlich in seinem Reden, daß dem Unternehmer unwillkürlich Verdacht kam.  
„Kommen Sie für das Kontor oder für die Wohnhütte?“ fragte er mit einem pfiffigen Rädeln, indem er dem Gast einen Sitz anbot.  
Sendritz mußte unwillkürlich ebenfalls lächeln.  
„Ich habe eine sehr wichtige Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen, mein Herr, eine Kammerangelegenheit.“  
„Aha“, machte Branden gebrüht. „Na, beichten Sie nur.“  
„Nach und nach, mein Herr. Sie werden es wohl schon bemerken haben, hat sich ein ernstes Verhältnis zwischen mir und Ihrer Tochter entwickelt. Und nun möchte ich Sie fragen, ob Sie unter der Verlobung Ihre Zustimmung geben?“

Ein düstere Zug legte sich um Brandens Mund.  
„Das heiße ich schnell ins Zeug gehen. Wändchen, sehr schnell. Ich kenne Sie jetzt ein gutes halbes Jahr.“  
Er erob sich und ging, die Wüste zu Boden gerichtet, mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.  
Als er nach einiger Zeit wieder Sendritz gegenüber Platz nahm, fiel diesem der bestimmte Ausdruck seines Gesichtes auf.  
„Also, mein Schwiegerohn wollen Sie werden! Sendritz Müller, ich will Ihnen mal was sagen. Ich habe immer die Summe der aus dem Auslandsreisen der meine Gehe nicht. Aber von der Geburt meiner Tochter an habe ich mir stets gesagt: mein Kind soll vor dem Elend bewahrt werden. Und als dann dieser Junge kam . . .“

Der Unternehmer zeigte, etwas innehaltend, mit der Hand nach Welfo über den Schreibtisch.  
„Ich war damals ein kleines Weisches, das unter großen Schwierigkeiten für eigene Rechnung wurde. Ich habe damals Jahre gehabt, wo ich jeden Tag beim Niederlegen von Müdigkeit ästerte. In natürliches Gefühl . . . und als dann der Junge geboren war, da mußte ich mir seinetwegen keinen Rat machen. Na ja, nach und nach . . . ich bin kein Zimmermann, — und nun verlangen Sie die Hand meiner Tochter. Gut, ich hoffe, fortan wird Kinder zu haben — wieder einen Sohn. Und wenn Sie dann wollen, Sendritz Müller, wenn Sie wollen — auf meine Schultern stehen Sie sehr hoch und fisch.“  
Die Männer reichten sich Händchen die Hand. (Fortsetzung folgt.)

Gelbstrofe bezurteilt worden. Wüntzer hatte Wiederlage erlitten, weil Ribbenrop sich in einem Antrage in schwer beschuldigender Weise über sozialdemokratische „Scherer und Aufwieglert“ ausgesprochen hatte. Das Schöffengericht sprach aber Ribbenrop frei und die Strafammer bestätigte das Urteil. Es war die erste Strafammer, die bei kritischen Urteilen über den Reichsverband einen jeden Mitglied des Reichsverbands das Recht zur Erhebung der Reklamation zugewandelt. Sozialdemokraten aber dürfen straflos bestraft werden.

Nicht bloß die Strafammer in Braunschweig, sondern auch andere deutsche Gerichte haben den Vorstand des Reichsverbandes als zur Klageerhebung berechtigt erklärt, sobald der Reichsverband in beleidigender Weise angegriffen wird. Diese Art der Rechtsprechung ist entschieden ein Flopp, denn es dürfte sich kaum ein Gericht finden, das den Vorstand der sozialdemokratischen Partei für berechtigt erklärt würde, Klage zu erheben, sobald irgend eine Zeitung oder eine Privatperson die organisierten Sozialdemokraten beleidigt. Die ganze Art, wie manche Gerichte den Reichsverband in Schutz nehmen zu müssen glauben, trägt gerade nicht dazu bei, das heute in weiten Kreisen recht gefundene Vertrauen zur Justiz wieder zu heben.

Die Seite gegen die Kandidatur Bassermann wird von der Rheinisch-Westfälischen Zeitung mit ungewöhnlichem Eifer weiter betrieben. Jetzt versucht man es sogar, den preussischen Parteiführern gegen Bassermann auszuspielen, denn das westfälische Schlaraffenland schließt seinen Artikel mit den Worten:

„Für Bassermann selbst sollte in seinem preussischen Wahlkreis Platz sein. Durch sein antipreussisches Verhalten in der eisdahlströmigen Verfassungsfrage, in der er sein Gewicht als Parteiführer zur Umwandlung der über nationalen Verantwortung bewußten Fraktionsmitglieder diskursiv in die Waagschale warf, hat er zuletzt sich auch preussische Sympathien für immer verlohren. Ein preussischer Wahlkreis sollte dem Wankbühnenpolitiker eine Heimstätte gewähren!“

Die logische Konsequenz dieser Auslassungen wäre eigentlich die Verhinderung, den Kandidaten Bassermann in Saarbrücken aufzunehmen, denn auch Saarbrücken ist ein preussischer Kreis. Und das muß Bassermann passieren, der allseitig der getreue Aristokrat kapitalistischer Interessen war.

Eine Kandidaturverhinderung. Der nationalliberale Abg. Jungmann, Vertreter des Hannoverer Wahlkreises in preussischer Abgeordnetenkammer, ist gestorben. Bei den Wahlen im Jahre 1908 erhielt Jungmann im ersten Wahlgang 151 Stimmen neben 77 Stimmen für den Kandidaten des Bauernbundes, 21 Stimmen für den freiwirtschaftlichen Kandidaten Goldschmidt und 70 Stimmen für einen Kandidaten Stein. In der Stichwahl wurde Jungmann mit der großen Mehrheit von 168 gegen 22 Stimmen gewählt.

Disziplinerverfahren gegen Lehrer. Den Schullehrern wird jetzt besonders scharf nachgesehen, ob sie sich in irgend welche Verbindungen mit der Sozialdemokratie befinden. So wird aus Dresden berichtet, daß gegen mehrere Lehrer das Disziplinerverfahren eingeleitet wurde, so gegen den Lehrer Richard Peter von einer Mädchenschule, der Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei ist und als Musikreferent für unser Parteibüro geschrieben hatte. Ebenso wurde das Disziplinerverfahren gegen einige Wandlungsmitglieder des Offenbacher Lehrervereins eingeleitet, weil dieser Inzinate und Verammlungsberichte an alle hiesigen Zeitungen, also auch an die sozialdemokratische, gegeben hatte.

Gegen diese allgemein jetzt sehr im Schwange befindlichen Schreimassnahmen wendet sich schon die Sozialistische Nationalistische Parteizentrale, die für die politische Meinungsfreiheit des Staatsbeamten, also auch des Lehrers, eintritt.

Wenn die Lehrer nicht energischer für diese Forderung kämpfen als bisher, hat es mit ihrer Durchsetzung allerdings noch gute Weile.

### England.

#### Die Lords und die Weisheit.

Am englischen Hofbau haben jetzt die Lords gute Miene zum bösen Spiel gemacht und die heftig bekämpfte Weisheit in dritter Lesung angenommen. Das Oberhaus war nicht bereit. Biscomit Morley betonte bei seiner Beantwortung der dritten Lesung, daß die Bill von Lord Lansdowne

und anderen Peers durch Abänderungsanträge umgestaltet worden sei, die einen tödlichen Schlag gegen das Privileg und die Autorität des Unterhauses führten. Er wünschte, daß die Bill ohne irgendeine soziale Befreiung durchgesetzt werde. (Schäfer auf Seiten der Opposition.) Er meinte nicht eine oberflächliche, sondern eine wirkliche, weitgehende soziale Befreiung. Diese Bill heute abend anzunehmen und später die Annahme der wirksamen Bill zu gestatten, heißt nicht, dem Unterhause oder der Regierung, sondern dem Erbit und dem Urteil des Landes bei den letzten allgemeinen Wahlen nachzugeben. — Lord Lansdowne verbat sich dagegen, daß die Abänderungsanträge die Privilegien auf finanzielle Gebiet des Unterhauses angreifen, oder daß sie unernstlich seien. Er gelebe den Peers den Rat, der dritten Lesung der Bill zuzustimmen.

Die dritte Lesung der Weisheit wurde einstimmig angenommen.

### Frankreich.

#### Untern neuesten Kurs.

Im Auftrage des Untersuchungsrichters haben zwei Polizeikommissare in der Angelegenheit der antimilitaristischen Umtriebe und der Ehrenlosigkeiten gestern abend neuerdings bei mehreren Syndikatsführern Ausdusungen vorgenommen und zahlreiche Schriftstücke beschlagnahmt. Es heißt (11), daß die Papiere wertvolle Fingerzeige für die Entdeckung der Urheber der jüngsten Sabotageakte bieten.

Der Führer der antimilitaristischen Bewegung, Hervé, wurde im Auftrage des Justizministers aus dem Gefängnis de la Santé, wo er sich in politischer Haft befand, in das Gefängnis von Clairvaux (Departement Jura) gewandt. Als Grund für diese Maßnahme wurde angegeben, daß Hervé im Gefängnis die Sprache aller großen Freiheitsgenossen habe. Er soll dort seine antimilitaristische Tätigkeit fortgesetzt und nach wie vor die Zeitschrift für seine Zeitung geschrieben haben.

Auf Befehl aus dem Marineministerium eröffnete am Donnerstag der Leutnant Arsenaleschreiber dem Arsenalarbeiter Lamare, der als ein erster der Vertreter der Arsenalarbeiter und Arbeiter-Gewerkschaft von Loulou nach Paris gehen soll, daß ihm der zu diesem Zweck erwiderte Brief verweigert wird. Lamare erwiderte, er werde der Gewerkschaft die ihn gewandt haben, von dieser Gräuung seiner vorgetragenen Mitteilung machen und die Entscheidung für anheimstellen. Der Wunsch unserer französischen Weider kann dadurch natürlich nicht in Frage gestellt werden — wie die deutsche bürgerliche Presse hofft — höchstens könnten von den 30 angeordneten Genossen der eine oder andere verhindert werden. — Diese drei vorstehend aufzunehmenden Fälle sind aber im höchsten Grade bezeichnend für den Kurs, den das Ministerium Gallianus lieuert.

### Perlien.

#### Die Wirren.

London, 21. Juli. Aus Teheran wird telegraphiert, daß der Erzbischof und seine Anhänger sich der Hauptstadt in Eilmärschen nähern. Die Regierung soll nicht insulde sein, eine genügende Anzahl Truppen zur Verteidigung der Hauptstadt aufzubringen. Allerdings haben sich die Wächterhauptlinge verpflichtet, 5000 Mann zu stellen; aber diese werden nicht zur rechten Zeit zur Stelle sein. Die Stimmung gegen den Sultan hat sich sehr geändert, weil man überzeugt ist, daß der Erzbischof nur mit Zustimmung der russischen Regierung zurückkehren konnte.

### Marokko.

#### Die deutschen Forderungen.

Neber die Forderungen, die Herr v. Niderlein-Wächter an den französischen Vorkämpfer Gambon gestellt hat, wenn Deutschland der Nachbarrrepublik in Marokko freie Hand läßt, bringt die Londoner Times einen ausführlichen Bericht, der aber ebenso wie die hiesige Meldung des Wallin nach der Bekämpfung bedarf. Das genannte englische Blatt schreibt: „Wir glauben zu wissen, daß die Vertreter Interaktionen zwischen Herrn v. Niderlein-Wächter und Herrn Gambon dazu geführt haben, daß Deutschland wichtige Forderungen an Frankreich stellte. Deutschland verlangt die vollständige Abtretung der Küste sowohl als auch des Innenlandes der französischen Kolonie bis zum Sanghahil, sowie Abtretung des Westteils, das Frankreich an der belgischen Kolonisation besitzt. Franz-

reich wird das Hinterland von Französisch-Songos behalten, aber jede Verbindung dieses Gebietes mit dem Atlantischen Ozean wäre abgeschritten und nur über belgische oder belgische Gebiet möglich. Deutsch-Sameran würde dadurch auf das Doppelte seiner Größe gebracht werden und außerdem einen Zugang von zwei im Betrieb befindlichen Häfen, nämlich Libreville und Loango, erhalten. Die deutsche Stellung am Golf von Guinea würde mithin von Südwestafrika nur durch den belgischen Kongo und Angola getrennt sein. Diese Kompensationen fügt die Times hinzu, beinträchtigen Englands Interessen in Afrika von mehreren Gesichtspunkten aus. Paris, 22. Juli. Man merkt aus London: England verfolgt mit großem Interesse die Haltung Deutschlands, nicht nur bezüglich der Anwesenheit des Kanzlers Berlin in Agadir, sondern auch bezüglich der territorialen Wünsche in Zentralafrika. Die englische Regierung ist keineswegs bereit, die Erwerbung von afrikanischen Gebieten von Deutschland gut zu heißen, worauf letzteres auch sein Recht bezieht.

### Amerika.

#### Die Revolution in Haiti.

Port au Prince, 21. Juli. Der Präsident der Republik Haiti ist hierher wieder zurückgekehrt. Seine Lage gilt ungefährt der siegreichen Revolution im Norden als bedrohlich. Mehrere amerikanische Kriegsschiffe sind hier eingetroffen.

Wenn der Revolution auf Haiti die amerikanische Regierung eine genügende Flottenmacht in den dortigen Gewässern haben. Das Kanonenboot Petrel liegt bereits vor Gonaives, der Kreuzer Des Moines ist nach Port-au-Prince unterwegs, der größte Kreuzer Geller soll nach San Domingo gehen und das Kanonenboot Florida nach Port Liberté.

Port au Prince, 21. Juli. Ganz Nord-Haiti ist in den Händen der Rebellen, und ein vollständiger Sieg der Insurgenten erscheint sicher. Sie nahmen Gonaives ein und plünderen es, nachdem Präsident Simon sich mit dem Kabinett und dreitausend Mann Truppen auf den deutschen Dampfer Florida begeben hatte, welcher nach Port au Prince fuhr. Dort belagerte der Kriegsminister Maurius das Schiff ebenfalls, um sich nach Jamaica zu retten. Simons Truppen der Rebellen scharenweise. Die ganze Befragung von Gonaives und St. Marc gingen zu den Rebellen über.

### Mexiko.

#### Die revolutionäre Bewegung.

fast nach Verdichten einer großen Anzahl von Ausländern, die in San Antonio (Texas) eingetroffen sind, in Mexiko auf neue entkommen sein. In der Stadt Torreon und im Staate Coahuila herrscht Anarchie. Nach einem Telegramm aus Puebla seien die früheren Anhänger Maderos ihre Plünderungen fort.

### Aus der Jugendbewegung.

Bürgerliche Anerkennung der freien Jugendbewegung. Die Deutsche Landeszeitung, ein bekanntes Renommee, drückt das große Programm des Kölner Jugendausdrucks vom 30. Juni ab und muß die Veranstaltung als „gute Arbeit“ bezeichnen. Natürlich bedauert die gegenrichtige Zeitung, daß „solche gute Arbeit“ im Interesse der Sozialdemokratie gelistet wird. Es heißt sich bei solchen, wenn sich ein Bestreben stellt eine solche Bemerkung über die freie Jugendbewegung abzugeben.

Zeit annehmender noch drückt sich die internationale Monatschrift Zentraler Guttempler, ebenfalls eine bürgerliche Zeitschrift, aus, die in ihrer Nr. 7 schreibt: „In Köln arbeitet, und das ist mit Freuden zu begrüßen, die freie Jugendbewegung ungetrübter weiter.“

Die letzte Bemerkung dieser bürgerlichen Zeitschrift richtet sich unermessbar gegen die Weisheiten, die sich letztendlich alle Weisheiten neben, nie überall so auch in Köln, die gegenständige Arbeit der proletarischen Jugendbewegung lahmgelegt.

Verantwortlich für Realartikel, Politische Hebericht, Parteinarichten, Ausland, Gewerkschaftliches, Revisionen und Vermischtes Carl v. d. Voelke, Volkes Wilhelm Meenen, Provinziales und Verammlungsberichte Gottl. Kasparel, sämtlich in Halle.

# Zurückgesetzte Preise

Bitten unsere Schaufenster zu beachten.

<b>Kleiderstoffe.</b>		
Blusenstoffe	grosse Farben- und Musterauswahl	38 M. 38 Pf.
	Meter 45	
Kleider-Alpaca's	in hellen u. dunklen Farbentönen, gestreift und kariert, doppeltbreit	68 M. 68 Pf.
	Meter	
Damentuche	bedruckt, prima Qualitäten, kariert und gestreift, vorzüglich im Tragen	70 M. 70 Pf.
	Meter	
Blusenstoffe	prima reine Wolle, beste Fabrikate, grosse Sortiment	75 M. 75 Pf.
	Meter 90 88	
Voile	reine Wolle mit Seideneffekten, klares weiches fallendes Gewebe, 100/110 cm breit	88 M. 88 Pf.
	Meter	
Kleiderstoffe	reine Wolle, einfarbig und mit kleinen Mustern, in grossen Farben-Sortiment, doppeltbreit	95 M. 95 Pf.
	Meter 1.15-1.00	
Kostümloden	prima reine Wolle, in vielen Melangen 110 cm breit	115 M. 115 Pf.
	Meter	
Foulé-Damentuche	reine Wolle, grosse Farbensortiments, doppeltbreit	125 M. 125 Pf.
	Meter	
Malstrüchen	in Spitze, Tull oder Chiffon, Meter 90 25 20	15 Pf.
Blusen-Kragen	in Batist, Tull u. Lochstickerei, Stück 60 45	40 Pf.
Theater-Schals	aus Seide, Chiffon u. Mull, Stück, 2.75 2.15 1.45 1.20 65 58	42 Pf.
Damentaschen	a. Led., Sammet, Gold, Perlsack, Stück 2.00 1.75 1.50 1.00	85 Pf.

<b>Schürzen.</b>		
Tändelschürzen	weiss mit farbiger Bordüre	Stück 20 Pf.
Hauschürzen	aus gutem Gingham, ohne Latz	26 Pf.
Wachstuch-Schürzen	für Knaben und Mädchen	Stück 35 28 Pf.
Druckschürzen	extra weit	Stück 75 Pf.
Hauschürzen	aus prima Stoffen, extra weit, mit Volant, ohne Latz	Stück 87 Pf.
Blusenschürzen	aus hellgemalten prima Stoffen	1 188 Pf.

**Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche** zu zurückgesetzten Preisen.

**Garnierte Damen- und Kinder-Hüte** nachmals im Preise ganz bedeutend herabgesetzt.

<b>Konfektion.</b>		
Imit. Leinen-Kostüme	reich mit Einätzen verarbeitet	25.00 bis 45 M.
Imit. Leinen-Paletots	mit farbigem Revers	16.50 bis 29 M.
Schwarze Jacketts	in Kanungarn, mit Moiré-Kragen	15.00 bis 37 M.
Farbige Paletots	im englischen Geschmack, modern geschweifte Formen	27.50 bis 25 M.
Staub-Mäntel	aus gut gewirten Covert-Coat-Stoffen	19.75 bis 29 M.
Kleider-Wasch-Röcke	aus imit. Leinen, Ripse oder Satin, teils mit Einätzen verarbeitet	16.50 bis 100 M.
Kimono-Blusen	aus imit. Musseline, Aermel u. Achsel gepaspelt	Stück 110 M.
Zephyr-Blusen	in vielen Farben, Vorderteil bestickt	Stück 165 M.
Damen-Hüte	engl. garniert	Stück 95 75 50 Pf.
Stroh-Schürzen	m. Blumen u. Bandgarn, f. Kind. u. Backfische, Stück 3.75 2.75 2.25 1.95	175 M.
Kostüm-Sammelte	prima Lindener Fabrik, grosse Farben-Auswahl	Meter 160 M.
Blusen-Sammelte	in grosser Muster- und Farben-Auswahl	Meter 115 M.

**J. LEWIN**  
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# Nussbaum

## Ermäßigte Preise.

### Handschuhe

Damen-Handschuhe, farbig, durchbr., 2 Druckknöpfe **22** Pf.  
 Damen-Halbhandschuhe aus weiss u. schw. durchbr., 38 **18** Pf.  
 Damen-Handschuhe, lang, weiss u. schwarz durchbr. **38** Pf.  
 Damen-Triko-Handschuhe 2 Druckknöpfe, farbig **32** Pf.  
 Damen-Glacco-Handschuhe weiss, schwarz, farbig **95** Pf.  
 Herren-Glacco-Handschuhe schwarz, weiss, farbig **95** Pf.

### Strümpfe

Damen-Strümpfe geringelt **48** Pf.  
 Damen-Strümpfe schwarz und braun gewebt **35** Pf.  
 Damen-Strümpfe glatt und durchbrochen **48** Pf.  
 Damen-Strümpfe einfarbig durchbrochen **75** Pf.  
 Damen-Strümpfe, Flor, gestickt **95** Pf.  
 Herren-Strümpfe, geringelt **48** Pf.  
 Herren-Strümpfe, gestickt **32** Pf.  
 Herren-Strümpfe, gestickt **30** Pf.

### Herren-Artikel

Herren-Überhemden, Porsal u. Zephyr (Breitmanschetten) **3.50 2.95**  
 Herren-Stehtragen, prima Qualität, alle Formen, 8 St. **85** Pf.  
 Selbstbinder, breit, moderne Farben **25** Pf.  
 Garnituren, bunt **45** Pf.  
 Herren-Westen moderne Stoffe, gute Passform **2.95 2.90 2.90**  
 Spazierstöcke **68** Pf.

### Hüte und Mützen

Herren-Filz-Hüte, sehr elegant, aparte Farben **2.95 1.95 95** Pf.  
 Herren-Sport-Mützen, engl. gemustert **38** Pf.  
 Knaben-Sport-Mützen, gestreift u. kariert, **45 45 24** Pf.  
 Knab.-Prinz Heinrich-Mützen, in versch. Ausf. **95 35 38** Pf.  
 Jacht-Klab-Mützen f. Herren und Knaben **125 95** Pf.  
 Kinder-Küppi in grosser Auswahl **9** Pf.

### Trikotagen

Herren-Normal-Hosen **95** Pf.  
 Herren-Normal-Homden **95** Pf.  
 Herren-Macco-Hosen **95** Pf.  
 Herren-Macco-Homden **98** Pf.  
 Kinder-Sweater **95 75 68** Pf.  
 Bade-Trikot für Knaben u. Mädchen **2.35 bis 85** Pf.  
 Bade-Hosen, Trikot, in allen Größen **85 bis 14** Pf.  
 Bade-Mützen in vielen Ausführungen **4.95 bis 18** Pf.

**1** grosser Posten **Hemdentuche**, erstklass. Flotter u. süd-deutsche Fabrikate, stark-, mittel- und feinfädig, Meter **48 39 38** **20** Pf.

**1** grosser Posten **Bett-Bezüge**, weiss und bunt, etwas angestrichelt, daher besonders polierwert, 1 Bezug und 2 Kissen, zusammen **6.25 4.45 3.95** **2** M.

### Weisswaren

Jabotts in Tall, Mull, Spachtel **95 75 45 25 15** Pf.  
 Rock-Volants in Luster und Satin **95** Pf.  
 Selbstbinder Wachs, weiss u. farbig **20 15 5** Pf.  
 Selbstbinder Seide, breit und bunt **95** Pf.  
 Lavalliers roineid. schottisch **32** Pf.  
 Batist-Haube Helgol. Fassons **95** Pf.  
 Kinder-Kragen Mull und Stickeri **25** Pf.  
 Chiffon-Shawls alle Farben **95** Pf.  
 Kinder-Garnitur, in Mull u. Stick. **95** Pf.  
**1** Rest-Posten Umlege- und Steh-Umlege in allen Weiten **25 15** Pf.

### Waschblusen 75

i. Zephir, Perk. u. Sat., Leinen u. weisse Batist, mit Kragen u. Halsfrei **2.50 1.95 85** Pf.

### Seidene Blusen 3 95

aus dunkl. u. hellf. Tafel, Musseline, Japon u. Foulard, darunter Modelle **9.50 6.75 4.95**

### Spachtel-Blusen 3 95

hochgeschlossen, u. halstfrei, zum gröss. Teil auf Seide, hohelegante Sachen **11.75 8.25 6.50**

### 1 Rest-Posten Damen-Halbschuhe u. Stiefel

kein reguläres Grössen-Sortiment **3 2 1**

### 1 Riesen-Posten Kinder-Stiefel 2 25

Boxsalz und Rindbox, extra feste, dauerh. Qualität, bequeme Fassons **Gr. 31-35 37-20 25-26 3 95 3 45 2 75 23-24 - 2**

### 1 Riesen-Posten Kinder-Stiefel 1 95

sehr halbares, weiches Rosaloder, 2leistiig gearbeitet, breite Fassons **Gr. 31-35 27-30 25-26 3 25 2 75 2 25 23-24 - 1**

### Taschen-Tücher

Herren-Seiden-Batistt. m. b. Kt., neuest. Muster **40 30 20** Pf.  
 Damen-Seiden-Batistt. m. bt. Kante u. einfarbig **30 15 12** Pf.  
 Madrat. handgestickt **1.90 95 75 45** Pf.  
 Kinder-Taschentücher **1** Dutzend **95 75** Pf.

### Schürzen

Kinder-Schürzen aus waschechten Stoffen **75 65 58** Pf.  
 Kinder-Schürzen Krimo- und Reformfason, farb. u. weiss, hervortrag. billig, **95 75 1 35** Pf.  
 Blusen-Schürzen in modernen Stoffarten, letzte Neuheit **1 45 1 25** Pf.  
 Mieder-Schürzen reich garniert, in vielen netten Macharten **1 45 1 25** Pf.  
 Wirtschaft-Schürzen extra weit, mit Volant und Tasche **1.25 1.10 95 78 48** Pf.  
 Empire-Schürzen hohelegante aparte Neuheiten **2.25 1 95 1 78** Pf.  
**1** Rest-Posten Russenkitel u. Kleidchen **1.25 95 78** Pf.

Wochentags **9.20** Uhr. **Walhalla.** Sonntags **3.05** Uhr.  
 Sonnabend letztmalig: „Walle, sei mir gegrüsst!“  
 Morgen, Sonntag, zum ersten Mal:  
**Der Stabstrompeter**  
 Grosse Gesangsposse in 4 Akten von Mannst. Musik von Steffens.

**Neustadt-Theater in Eisleben**  
 Breitenweg 13  
 Grosses Extra-Elite-Programm mit herrlichen Extra-Einlagen.  
**Steinsetzer u. Berufsgenossen, Halle.**  
 Sonntag den 23. Juli cr., nachmitt. 2 Uhr, im „Volkspark“:  
**Kombinierte Versammlung.**  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.  
**Der Vorstand.**

**Ammendorf.**  
 Nur einige Tage! Nur einige Tage!  
**A. Kupplins Moderne Welt-Arena.**  
 Sonnabend, den 22. Juli, abends 8 Uhr:  
**Grosse Gala-Eröffnungs-Vorstellung.**  
 Nur größstädtisches Programm. — Tänzer und Tänzerinnen I. Ranges. — Schönes Gescht. — Moderne Pantomimen. — Fünftes Entrée.  
 Um gütigen Zutritt bitten **A. Kupplins.**  
 Sonntag, den 23. Juli: **2** grosse Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.  
**Prima Kartoffelflocken, Malzkeime, Maisdickchenmehl, Gerstenschrot,** sowie alle anderen **Kraftfutter-artikel** offerieren billigst. Telefon **1038.**  
**Gebr. Wege, Halle a. S.**

### Herren-Anzüge

nur Neuheiten der letzten Saison, ein- und zweireihige Formen, helle u. dunkle Farben  
**zu auffallend billigen Preisen**  
 Kämmungs-Ausverkauf wegen Umbau.  
**Julius Hammerschlag**  
 28 Gr. Ulrichstr. 28, nahe der Alten Promenade.

### Künstliche Zähne 1.50

von **1** Mark an  
 Garantie für Haltbarkeit. Umarbeitung schlechtester Gebisse von **1** Mark an per Zahn.  
 Reparatur zerbrochener Gebisse von **1** Mark an.  
 Schmerzloses Plombieren von **1** Mark an.  
 Soweit möglich **schmerzloses Zahnziehen** **1.00** Mk. und **1.50** Mk.  
**Amerikanische Zahnpraxis „Britannia“**  
 Leipzigerstr. 46, Eing. Gr. Brunnstr. 1. Mk. Woche Teilzahlung **1** Mk. Krankenkassen Rabatt.

### Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Peller.  
 Täglich abends 8.15 Uhr mit grossem Orchester:  
**Bummelbrüder**  
 eigent. Burleske i. 3 Akten m. Gesl. u. Tanz v. Scherer u. Wilde.  
 Auffr. u. E. Franz-Wald.  
 Sonntag 23. Juli nachm. 4 Uhr bei freiem Entree:  
 Grosses Garten-Konzert. 8 Uhr: Bummelbrüder.

Nur für Wiederverkäufer!  
**Fliegenfänger** pro 1000 Stück **25** Mk.  
**Gebr. Buttermilch, Halle a. S., Landwehrstr. 9.**  
 Kaufe fleisch Damen- und Herren-Häder in solchen Breiten.  
**Herm. Schindler, Halle a. S.**

„Goldene Egge“  
 Sonntag den 23. Juli, 8 1/2 Uhr bis 11 Uhr:  
**Frei-Konzert, Kinderfest und allerletzt. Festigung.**  
 0.4 Glas Bier 15 Pf., 10000 ergeben einlabet.  
**Franz Thieme.**

### Gratis erhält ein jeder

## 1 Bromsilber-Vergrösserung

30x40 Bildgrösse von seinem eigenen Bild, wer sich von heute bis Ende ds. Mts. in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Mark an bestellt.

(Glanzbilder: 12 Visites **1 90** 12 Cabinet 4 00  
 Matzbilder: 12 Visites **4 00** 12 Cabinet **8 00**)

**Verleins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen** zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.

**Geöffnet** Sonntagen von 8—2 Uhr, an: auch während der Kirchzeit, Werktagen von 8—7 Uhr.  
 Garantie für grösste Haltbarkeit.  
**Photographisches Atelier und Vergrösserungs-Anstalt**  
**Samson & Co.**  
 Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.  
 Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 170

Halle a. S., Sonntag den 23. Juli 1911

22. Jahrg.

## Parteifest 1911

Sonntag d. 30. Juli in den gesamten Räumen des Volkspark.

Fest-Programm:

Nachmittags von 3 Uhr ab: **Großes Instrumental-Konzert**  
der Engelmännischen Kapelle, sowie

**Auftreten von Sportvereinen.**

Ferner: Regeln, Schießen und Blumenverlosung.

Im großen Saale: Kränzchen.

8 Uhr abends: **Lampion-Umzug.**

Abends: **Konzert im Garten.**

Abends im großen Saal:

**Ball bis 12 Uhr.**

Entree 10 Pfennig.

Entree 10 Pfennig.

Parteigenossen und Genossinnen! Agitiert für Euer Fest, damit es der Würde des Vereins entspricht.

**Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis.**

### Aus der Partei.

Der Reichstagskandidat hoch zu Hoff!

Im Freiburger Anzeiger kann man lesen:

Der sozialdemokratische Kandidat unseres Wahlkreises (ö. lässlicher Reichstagsabgeordneter), Herr Wendel, wird in der letzten Nummer des *Armenen Konrad hoch zu Hoff* auf einer Reise in Albanien abgebildet. Offizierskreistiteln und ein toller Jagdhut verschönern ihn. Man sieht, wie der arme Konrad erlösend hinzuläuft auf dem Albe noch seinen albanischen „Boaleiter“ und die ihm „zu seiner Bedeckung“ mitgegebenen „Bendarmen“. (1) Wenn man es nicht aus dem Texte erlähre, würde man glauben, ein amerikanischer Millionärssohn habe sich hier mit „seinem Gefolge“ photographieren lassen!

Dazu macht die Leipziger Volkszeitung folgende treffende Bemerkungen:

Der arme Kamerad wird von unseren Genossen im Reichstagswahlkreis zur Propaganda unter der Landbevölkerung herangezogen. Mit demart amerikanischen Kellnerpatenten sozialdemokratische Agitation zu betreiben, ist unzulässig und verdient den härtesten Tadel. Wenn ein amerikanischer Raubknechtführer in der *Prärie* Conchos werden will, mögen Flugblätter mit solchen Photographien geeignete Werbemittel sein, nicht aber bei uns, wo es gilt, das Volk zur ersten politischen Betätigung und Gewinnung anzuhelfen und aufzufahren. Ein solch großer Maßstab wird sich im Reichstagswahlkreis nicht mehr wiederholen.

Die sozialdemokratische Partei Badens

hält ihren diesjährigen Parteitag am 28. und 27. August in Offenburg ab. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Geschäftsberichten u. a. folgende Punkte: Die Reichstagswahlen, Referent Dr. Franke; Kommunalpolitik, Referent die Abgeordneten Pfeiffer und Adolf Ged; dann: Die Einführung des 10 W.-Wochenbeitrages an Stelle des Monatsbeitrages.

Die Sozialdemokratie in Bosnien-Serzegowina

hielt vorige Woche ihren dritten Kongress ab, an dem 97 Delegierte und die Vertreter der Bruderparteien der deutsch-slovenischen, tschechischen, kroatischen und ungarischen Sozialdemokratie teilnahmen. Obgleich die Bedingungen für die Partei noch weniger günstig liegt als für die Gewerkschaften, hat sie heute 2077 Mitglieder, 378 mehr als im Vorjahr. Das in 8000 Exemplaren zweimal wöchentlich erscheinende Parteiblatt *Das Glas* (Stimme der Freiheit) soll dreimal in der Woche herauskommen und bald eine eigene Druckerei errichtet werden. Das sozialistische *Halbwochenblatt* *Der Eisenbahner* erscheint in 2000 Exemplaren. Auf dem Kon-

gress wurde lebhaft Klage geführt, daß die Behörden die Arbeiterbewegung brutal verfolgen. Arbeiter der Staatsbergwerke wurden entlassen, weil sie Urlaub zum Kongress verlangten usw. Der Regierungsdirektor drohte bei Wiederholung dieser Zustände wiederholt mit der Auflösung des Kongresses, der sich im übrigen noch mit der österreichisch-ungarischen „Kolonialpolitik“ und dem arbeiterfeindlichen Gemeindefiskus beschäftigte.

Der beleibte Gemeinderat.

Genosse Edmund Fischer wurde am Freitag wegen angeblicher Beleidigung des Gemeinderats in Richtung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung soll in einem Artikel der *Dresdner Volkszeitung* enthalten sein, als dessen Verfasser sich Genosse Fischer, der selbst Gemeinderatsmitglied in Richtung ist, bekannt hatte. Der Gemeinderat selber hatte seinen Strafantrag gestellt, vielmehr geschah das durch die *Amishauptmannschaft*. Es wird selbstverständlich gegen das unverständliche Urteil Berufung eingelegt werden. Die Beweisführung ergab ein solches Bild, daß man unmöglich an eine Verurteilung hätte glauben können; selbst der § 193 wurde dem Genossen Fischer, der sich jahrelang um die Armenangelegenheiten der Gemeinde bemüht hatte, nicht zurkannt.

Personalien. Genosse Wilhelm Düwelle, der seit sechs Jahren in der Redaktion des *Vorwärts* tätig ist und den Handelsteil bearbeitet, scheidet am 1. Oktober aus dem Redaktionsverbanke des *Vorwärts* aus.

### Gewerkschaftliches.

Zur Ausperrung in Norwegen.

Auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Skovde waren lange Zeit hindurch Verhandlungen geführt worden, um den großen Arbeitskonflikt zu beenden, diese sind gestern nunmehr endgültig abgebrochen worden, nachdem die Unternehmer einen Vorschlag zur Schlichtung der Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht verworfen haben. Rund 36 000 Arbeiter sind jetzt arbeitslos. Es verläutet, die Renovations- und Straßenbahnarbeiter werden den Sympathiestreik erklären.

Der Pariser Bauarbeiterstreik

ist beendet. Nach zehntägiger Dauer wurde der Streik resultatlos abgebrochen, weil es der Organisation an Mitteln fehlte, die Streikenden weiterhin zu unterstützen und diese durch

die fälligen Mieten außerstande waren, sich aus eigenen Mitteln längere Zeit über Wasser zu halten. Diese Niederlage wird, wie man uns aus Paris schreibt, nicht ohne Rückwirkung bleiben, ist doch der Bauarbeiterverband mit seinem 90 000 Mitgliedern, wovon etwa die Hälfte den Pariser Syndikaten angehören, die weitaus härteste und auch allseitigste Gewerkschaft Frankreichs. Aber gerade diese häufigen und unregelmäßigen Streiks waren es, die die Mitglieder und die Kassen erschöpften. Der „revolutionäre Elan“ konnte schon deshalb nicht genügen, weil die Arbeiter es mit einem sehr starken Gegner zu tun hatten. Dazu kam die Regierung den Unternehmern im weitesten Maße zu Hilfe. Sie ließ die Vertreter des Bauarbeiterverbandes einsperren und läßt einen großen Haufen eines Streikenden frei herumlaufen. Aber die wesentliche Ursache der Niederlage war die finanzielle Schwäche der Organisation. Wir hoffen, daß diese Lehre nicht unversehrt bleiben wird.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Straßenbahnerausstand in Straßburg i. E. Am Freitag ist der schon lange im Werden begriffene Ausstand der Straßenbahner zur Tat geworden. Nachdem die Depotarbeiter der Straßenbahn schon vor einigen Wochen die Arbeit niedergelegt hatten, wurde Freitag auf der Straßenbahn der Ausstand erklärt. Straßen und seine Vororte sind fast ohne Straßenbahnverkehr. Der Straßenbahnerstreik konnte nur sehr mühsam aufrecht erhalten werden. Statt überdies sind nur vier Tage ausgefallen, die mit dem wichtigsten Personal, das sich zur Arbeit einfinden konnte, befreit sind.

Der angeordnete Ausstand in der Rimbberger Metallspielwarenindustrie scheint zur Ausführung zu gelangen. Eine Versammlung der Arbeiter lebte nämlich einstimmig die Zugehörigkeit der Unternehmer als ungenügend an. Der Ausstand erscheint dadurch als unvermeidlich. Betroffen werden etwa 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen fast sämtlicher Betriebe. Ausgenommen ist nur die Metallwarenfabrik *Gebrüder Bing & Co.*

### Quittung.

Danke für die ausgeperrten Steiniger: Vom Textilarbeiterverband Halle a. S. 10.000 Mk.; vom Glasarbeiterverband Halle a. S. 10.000 Mk. W. Glöckner.

Zum Reichstags-Wahlloos:

Stöcken. Vom Rohstoffverbanke der Bergarbeiter Entourage im Bürgergarten 3,06 Mark durch Adbel. Job. Seiler.

Spezialfonds der Redaktionen von 2412 Mk 241 Mk.

# Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 22. Juli 1911.

## Sozialdemokratischer Verein.

Parteiessen und -Genossen! Wie in den Vorjahren beabsichtigt die Partei auch in diesem Jahre wieder ein großes Fest für die Parteimitglieder und ihre Familien. Dieses

### Parteiess

findet am Sonntag, den 30. Juli im Volkspark statt. Das folgende Festkomitee ist eifrig bemüht, jedem Wünsche, der für solche Arbeiterfeste gestellt werden kann, entgegenzukommen. Es ist ein reiches Programm vorzüglicher Darbietungen aufgestellt worden. Jetzt heißt es werden für einen Reifenschein, damit das Fest Zeugnis ablegt für das Auswachen der Bewegung der aufgeregten Proletariat und daß es zeige, wie in Sturm und Not der Zusammenhalt immer inniger, fester und freundschaftlicher in unseren Reihen geworden ist.

## Her mit der Arbeitslosenversicherung.

Als Einleitung für einen forcierten Kampf um die Arbeitslosenversicherung hat die Generalkommission der Gewerkschaften eine Beschriftung herausgegeben, die überwiegend Material für die Durchföhrung dieser Bewegung in Staat und Gemeinde bietet. Das Vorwort der Beschriftung bringt eine interessante kurze Uebersicht über den Stand der Arbeitslosenversicherung in den Gemeinden, wobei Halle natürlich nicht in der Reihe der fortgeschrittenen Städte aufgeführt werden kann. Es wird da ausgeführt:

„Die Arbeitslosenversicherung ist eine der aktuellsten Fragen der Gegenwart geworden. Nachdem sie mehr als ein Jahrzehnt lang lediglich ein Objekt wissenschaftlicher Erörterungen bildete, ist sie seit dem erfolgreichen Vorgehen der Sozialdemokratischen Partei in das Stadium der Praxis eingetreten. Im Experimentieren zur Verwirklichung dieser Versicherung hat es vorher nicht gefehlt. Obligatorische und fakultative Stellen wurden in der Schweiz, in Köln und Leipzig gegründet; sie sind teils wieder eingegangen, teils über eine dürftige Wirksamkeit nicht hinausgekommen. Erst das System der Unterstützung gewerkschaftlicher Arbeitslosigkeitskassen durch öffentliche Beihilfen zeigte den Weg zu einer gänzlichen Entwidlung der Arbeitslosenversicherung. Es wurde nacheinander von zahlreichen belgischen und französischen Gemeinden adoptiert und später in Augsburg, Braunschweig, Bismarck und Nordlingen mit einigen Modifikationen von der Reichsregierung übernommen. In Deutschland sprach die Stuttgarter Gewerkschaftsförderung (1902) für die Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung auf ähnlicher Grundlage aus. Das Reich sollte die Gewerkschaften als Träger der Arbeitslosenversicherung anerkennen und ihnen für diese Zwecke Subsidien gewähren, die einen teilweisen Ersatz der seitens der Gewerkschaften im öffentlichen Interesse gemachten Aufwendungen bildeten. Dieser Subsidium wurde zwar viel erörtert, blieb aber zunächst ohne greifbare Ergebnisse. Eine Beschriftung des Reichsarbeitslosenversicherung (1906) erkannte zwar an, daß die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung sich überlegen habe und daß das System der Beihilfen an die bestehenden Unterstühtungsanstalten der Arbeitgeberverbände gegenüber der Errichtung obligatorischer oder fakultativer Arbeitslosigkeitskassen mit ihren erfahrungsgemäßen Nachteilen ein Mittelweg sei, der große Vorteile in sich vereinige. Zu einer glatten Empfehlung dieses Systems vermachte sich indes die Regierungsbefehrschrift angesichts der reaktionären Strömungen gegen die Gewerkschaften nicht zu entschließen.“

Trotzdem hat dieses System auch in Deutschland Fortschritte gemacht. Schon ein Jahr nach dem Erscheinen der obigen amtlichen Beschriftung führte die Gemeinde Straßburg i. E. es ein, indem sie die Gewerkschaften, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung zahlen, Subsidien Subsidien zur Erhöhung der Unterstühtungsmasse gewährte. Wie folgten 1909 Mühlhausen i. E., Schillingheim und Wilsheim und 1910 Freiburg i. B. und Schöneberg bei Berlin. In München wurden 1909 Arbeitslose ohne Unterstühtung der Selbstfürsorge in Gewerkschaftskassen unterstüht. In Erlangen erhielten Organisierte und Nichtorganisierte bei Arbeitslosigkeit täglich 60 Pf. auf die Dauer von sechs Wochen. In Nürnberg und Charlottenburg liefern ähnliche Vorlagen auf der Waise des gleichen Inhalts zur Beratung. In Mainz und Weingarten wurden Arbeitslose vorübergehend nach dem Münchener System ohne jegliche Gegenleistung unterstüht. In Mannheim ist neuerdings (1911) eine ähnliche Unterstühtung von Sparfondsinhabern bei Arbeitslosigkeit beschlossen worden. Die Verbindung dieser Einrichtungen mit dem bekannnten industriellen Arbeitgebernachweise Mannheimer-Subsidien ist charakteristisch für die Tendenz derselben.

Die öffentliche Arbeitslosenunterstützung ist also im lebhaftesten Vornehmarsche begriffen. Sieben Gemeinden im

Reich haben sie bereits akzeptiert; in mehreren anderen steht sie zur Beratung. Infolge von Anträgen der der Arbeiterkassen nahestehenden Gemeindevertretungen sind vielerorts Ausschüsse eingesetzt (in Halle hat man auch das noch nicht einmal gemacht), und eingehende Untersuchungen werden über die Wirkungen der verschiedenen Systeme und über die voranschreitenden Kosten gemeindlicher Arbeitslosenfürsorge gepflogen.“

### Folgen des Wählungsereignisses.

Die mutigen Freisindlichen haben jetzt, was kommen mußte: Nachdem sie seit ihrer Protestversammlung vom 29. Juni in ihrem Kampf ums Recht Schritt auf Schritt tapfer zurückgewichen sind, wird ihr Widerstand gegen die Entziehung von den Unrechtsbehörden und den Korpsstudenten nicht im geringsten mehr ernst genommen. Sie werden jetzt höhnisch und vollends an die Wand gedrückt. Obwohl die Nichtinkorporierten, die Freisindlichen, gegenüber den Korpsstudenten meistentheils die Mehrheit sind, sollen sie fortan bei der Regelung studentischer Angelegenheiten fast noch reschloßlos sein, als die Proletariatsmassen im preußischen Dreiklassenwahlrecht. Die Korpsstudenten, die Widerrechtler, schlagen nämlich dort, wo Freisindlichen, der großen Mehrheit, ganze 10 von 76 Sitzen im Allgemeinen Studierendenausschuß einräumten. Der Ausschluß der Inkorporierten legte den abertausenden Wehrlosen folgenden Vorschlag zur Genehmigung vor:

„Es werden für die Nichtinkorporierten 150 Sitze in der Studierendenschaft ausgeteilt. Sie erhalten für 40 Wähler einen hundertprozentigen Vertreter (die Inkorporierten bereits für je 20), jedoch höchstens 10 Vertreter (die Inkorporierten haben 60). Die Wahlen finden statt unter Leitung einer von den Inkorporierten aus ihrer Mitte gewählten Kommission. Zur Deckung der Vertretungskosten werden von jedem Wähler 25 Pfennig erhoben.“

Das ist ein offensichtlich böser und ein Interessenverletzung. Aber können Kompromisse, Leute, die die eine Hälfte ihrer Ideen geformt zurückstellen, um die andere zu retten, mehr verlangen als solche rechtliche Zugestände?

„Zum Glück ist gleichzeitig noch eine andere Vorschlag der Freisindlichen erfolgt, die sie ansehend hoch wieder zum Widerstand aufreizt für die akademische Beschaft, an deren Errichtung die Freie Studierendenschaft den größten Anteil hat, soll ein außerordentlichem Ausschuß eingesetzt werden. Die Freisindlichen, die eine Mark Semesterbeitrag zahlen, sollen in diesem Ausschuß überhaupt keine Vertretung haben. Die Korpsstudenten, die nur 50 Pfennig Beitrag leisten, besetzen allein den Ausschuß. Und warum diese Regelung. Man muß sich auf den Kopf stellen, wenn man die Begründung vorlesen will. Sie lautet nämlich:

„Die Nichtinkorporierten benutzen die Beschaft eifrig, die Inkorporationsstudenten kommen nur selten hin. Darum (1) müssen die Inkorporationen an der Verwaltung stärker beteiligt werden, weil sie sonst der Beschaft vielheit nicht beitreten würden.“

Der Akademiker, das Wort der Freisindlichen, schreibt dazu: Diese Begründung klingt wie Hohn. Kamoh, ganz recht. Aber der Akademiker hat ganz allein Schuld an dieser Verhöhnung der Freisindlichen. Er ist es gewesen, der die lendenlahmen Wählungsartikel der ängstlichen „Alten Herren“ brachte. Auf solche Mäpchen fürs Studentenrecht können die festen Korpsorganisationen allerdings hohnlächelnd niederblicken. Im Kampf um Rechte hat bingliches Jagen noch den Erfolg gehabt. Nur trotziges, unerwählbares Fordern führt zum Ziel.

### Vom Sparen.

Als Genossenschaftsleiterin schreibt man uns im Hinblick auf die vorgehen von uns gedruckte Notiz über genossenschaftliche Sparkassen:

In den Anfängen der sozialistischen Arbeiterbewegung mußte mit aller Entschiedenheit gegen eine Anzahl bürgerlicher Arbeiterfreunde angefaßt werden, die den Arbeitern predigten, sie sollen Geld sparen, um selbst Kapitalist und Unternehmer zu werden; das sei der Weg zur Lösung der sozialen Frage.

Heute finden solche Apokalypse kein Gehör mehr und selbst die vorwegnehmenden wissenschaftlichen Verteidiger des Kapitalismus sehen ein, daß Leute, die von ihrem Lohn kaum die notwendigen Lebensbedürfnisse zu betreiben vermögen, nur auf Kosten ihrer Gesundheit und Arbeitskraft sparen können und daß außerdem Konsumbeschränkung als Maßnahme zur volkswirtschaftlichen Machtheiligt, die nicht zuletzt die Arbeiter selbst wieder schädigen.

Wo sich Arbeiter freiwillig die Lebenshaltung herabdrücken, um zu sparen, werden sie von den Unternehmern in dieser Richtung erhalten: die Löhne werden immer mehr gekürzt, bis die untere Grenze, die vielleicht aus ethischen Sanktionen wird, erreicht ist. Wie kulturwidrig der Spartier wieweil, erzieht man an deutlichen an den bedürfnislosen slawischen

Arbeiter, die als ungenutzte Güter in Deutschland den Lohn herabdrücken und — sparen.

Wenn es aber gelingt, diese Elemente in die Gewerkschaftsbewegung hineinzuführen, aus hohnlächelnden Schatzgräbern zu machen, so verliert die Sparnot ihre für die allgemeine Arbeiterbewegung gefährlichste Bedeutung.

Sparrt der bedürfnislose Lohnbrüder, dann heißt das Sparen: Einrichten — unter allen Umständen geringere Bedürfnisse haben als der Lohn (und sei er der niedrigste) erlaubt oder als normalerweise dem Kulturzustand der allgemeinen Arbeiterschaft entspricht.

Sparrt der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, dann tut er es nicht nur aus anderen Beweggründen, sondern auch mit anderem Effekt. Er sparrt, um sich widerstandsfähiger zu machen im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen. Und er erübrigt auch genöhtlich an Stellen, wo er doppelt gewinnt; er trinkt keinen Schnaps, kein, oder nur wenig Bier, er raucht nicht, oder nur wenig, kurz: er führt, ohne seine Lebenshaltung einzuschränken, seine Gesundheit zu fördern und gleichzeitig zu sparen, um seine Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Kapital zu erhöhen. In diesem doppelten Sinne sind auch Genossenschaftsbeiträge gut angelegt, weil sie Spargrößen sind. Dasselbe ist mit den Anteilen an einer Konsumgenossenschaft der Fall.

Die meisten Anlagen von Spargrößen in öffentlichen Sparkassen oder gar in Kreditbanken ist von Standpunkt des Genossenschaftlers und des Gewerkschaftlers verfehlt. Der Arbeiter kann kein Interesse daran haben, seine als Widerstandsfonds gegen den Kapitalismus gedachten Spargrößen eben denselben Kapitalisten zur vorteilhaftesten Verwendung zur Verfügung zu stellen. Am augenscheinlichsten wird in dieser Richtung das Sparen bei den Unternehmern, das Anstehenlassen eines Teiles des Lohnes. Aus diesen Erwägungen heraus haben die Arbeiter ihre eigenen Interessen dienenden Sparkassen geschaffen. Fast alle Konsumvereine nehmen Sparkassen an, bieten den Sparern dieselben oder vielfach auch höhere Zinsen und machen sich dadurch gleichzeitig unabhängiger vom Privatkapital.

Weiter werden diese Einrichtungen von den Mitgliedern nach zu wenig benutzt. Den vielen Millionen Arbeiter Spargrößen in den öffentlichen Sparkassen stehen oft wenige in den Sparkassen der Konsumvereine gegenüber. Das liegt nicht nur an der Unkenntnis der Arbeiter, die noch die öffentlichen Sparkassen denken, sondern auch daran, daß nur wenige Arbeiter überhaupt systematisch sparen. Wir wollen nicht, daß der Arbeiter hungert, um zu sparen, wir denken auch nicht daran, daß er sich Schlimmeres aufhaken als seine eigenen. Aber wir wollen von fest, sehr gelassen Arbeiter, die sich ganz auf einen Sparfondsbau besetzen können, daß sie, so lange sie leben, für die Kapitalisten sparen, indem sie nach und nach von ihrem Lohne Waren abgeben, die sie, wenn sie vorher gepart hätten, viel billiger, wahrscheinlich auch viel besser, in bar hätten haben können. Die Zinsen, die so den Kapitalisten zufließen, hätten sich die Arbeiter selbst in die Tasche stecken können.

Und was bedeutet ein Notgroßen während eines Streiks! Eine Arbeitergruppe, die vorgeführt hat, ist viel kampffähiger, unabhängiger und ausdauernder als eine, die schon nach wenigen Tagen das graue Geld zu Hause hebt. Wenn der tüchtige Gewerkschaftler seinen Verbandstreue, auch unter den schwierigsten Umständen, als „ehernes Kreuz“ ansieht, dann sollte er auch die Anknüpfung eines wenn auch noch so kleinen Sparfondsbau als ebenso notwendig empfinden. Die Disziplinenausübung im Konsumverein ist die beste Möglichkeit zur Schaffung eines Grundfonds für solchen Notfonds. Die Fortführung dieses Sparens ist durch den hiesigen Konsumverein, da er Sparmarken schon von 10 Pf. an ausstibt, sehr erleichtert.

### Wie soll man wandern?

Wie viele unserer Stadtkinder sind noch immer der Meinung, wenn sie sich in den Sommermonaten an einen beliebigen Tag einen Ausflug machen, den Wald betreten, das Stöckchen zur Hand nehmen und mit Gleichgültigen schwanzend und plappernd ein paar Stunden lang im Freien umherstrolchen, dann hätten sie genug „Natur genossen“. Die meisten vollziehen diese notwendige Regenerationskur sogar in möglichst abgerüsteten Verfahren, indem sie, kaum aus dem Stadtor heraus, auf dem möglichst nächsten Waldwege auf die nächste — Waldfläche aufbrechen. Naturgenuss ist bei den meisten nur noch ein Hahnenort. „Ach, die Bäume sind alle so langweilig grün!“ Aber die Natur ist gar eierlich, sie gibt ihre Freize und Segnungen nur dem Liebhaber preis, der sie wirklich von ganzem Herzen, in rechter Weise umfaßt. Der Neurotiker Dr. W. Bergmann hat jüngst ein Werkchen erscheinen lassen: Selbstbeherrschung aus nervösen Leiden (Freiburg-Verlag), das man eine Gebrauchsanweisung für den Naturgenuss nennen möchte:

Das weiche Gras mit seinen Salmen und Stäben, welches leichtem dem Boden enttaucht; das leuchtige Moos und die kleinen, unscheinbaren Blüten mit ihrer Welt von Insekten und Käfern; die Stimmung der Morgen- und Abend-

# Herrenvorratend billiges Angebot.

## Herren-, Knaben- u. Kinder-Konfektion.

<b>Knaben-Konfektion.</b> Grosse Posten <b>Wasch-Blusen</b> jetzt 50 Pf. Grosse Posten <b>Wasch-Anzüge</b> jetzt Mk. 1 <sup>00</sup>		<b>Herren-Konfektion.</b> Grosse Posten <b>Herren-Anzüge</b> jetzt Mk. 24.00 21.75 19.75 13 <sup>50</sup>		<b>Herren-Artikel.</b> Grosse Posten <b>Bunte Oberhemden</b> jetzt Mk. 3.95 2 <sup>25</sup> Grosse Posten <b>Helle Westen</b> jetzt Mk. 2.80 1 <sup>95</sup>	
Stoff- <b>Blusen-Anzüge</b> farbig, mit Ueberlagerungen jetzt Mk. 5 <sup>75</sup> <b>Leibchen-Hosen</b> jetzt 90 Pf.		<b>Herren-Stoff-Hosen</b> jetzt Mk. 2.90 2.25 1 <sup>65</sup>		<b>Sport-Hemden</b> jetzt Mk. 2.25 1 <sup>85</sup> <b>Herren-Hüte</b> weich und steif jetzt Mk. 3.45 2.65 2 <sup>10</sup>	

# S. WEISS.

Leipzigerstrasse  
105/106  
am Markt.





# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 170

Halle a. S., Sonntag den 23. Juli 1911

22. Jahrg.

## Aus den Nachbarkreisen.

### Wahlung, Stadtverordnetenwähler!

In einer ganzen Reihe von Städten unseres Verbreitungsgebietes finden im November dieses Jahres die ordentlichen Ergänzungswahlen zu den Stadtparlamenten statt. Durch das nichtwiderträgliche Dreifachwahlrecht und das sehr ungerechte Hausbesitzerwahlrecht ist es der Arbeiterkraft nur möglich, die dritte Abteilung zu erobern. Aber auch hier werden alle nur erdenklichen Mittel angewandt, um die Wähler der dritten Abteilung rechtlos zu machen. Die Unparteilichkeitserklärung der sozialdemokratischen Kandidaten in Merseburg, die Ernennung von Wahlberechtigten aus der Wählerliste in Eckartsweierau und endlich der zum Himmel schreiende Terrorismus bei den öffentlichen Wahlen in Mansfeld, sind die Hilfsmittel der Herrschenden, die zur Furchtaltung der Arbeiter aus den Gemeindevorstellungen bemüht werden. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen müssen dazu benutzt werden, um überall die dritte Abteilung durch die Arbeiterkraft zu erobern. Vorbereitung hierzu ist natürlich, daß jeder Arbeiter in der Wählerliste steht, um dann am eigentlichen Wahltage von seinem Wahlrecht Gebrauch machen zu können. Die Wählerlisten liegen nur noch bis zum 30. Juli auf den Rathhäusern aller Städte zu jedermanns Einsicht aus. Die Liste kann also für andere Personen kontrolliert werden. Unseren Parteigenossen ermahnt die ganze befundene Pflicht, sich davon zu überzeugen, ob sie in der Liste eingetragen sind. Wer nicht in der Wählerliste verzeichnet ist, hat auch kein Wahlrecht. Arbeiter, Parteigenossen, benutzt den morgigen Sonntag überall dazu, sich von der peinlichen Genauigkeit der Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl zu überzeugen.

In Halle und Torgau ist der Zeitpunkt zur Auslegung der berechtigten Listen durch Ortsräte anderweitig festgelegt. In Torgau geschieht dies im August, in Halle im September.

**Saugerheiten.** In allen Vertrieben zurückzuführen, in die sich alle örtlichen Stadtverordnetenwähler einschreiben wollen, denen zur Kontrolle der Wählerliste die Zeit mangelt. Sollte ein Wähler die Eintragungsliste nicht erhalten haben, so möge er sich an dem Wähleramt in den Kommuneämtern wenden. Auch kann die Wählerliste jederzeit beim Gewissen Franzke eingesehen werden. Einmalige Antragsleistungen werden den Betroffenen sofort mitgeteilt und die nötigen Schritte unternommen.

**Wegna.** Die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl liegen hier bis zum 2. Juni. Warum nicht bis 30. Juli, zur Einheit aus. Der Schulmeister Wilhelm Erga hat sich bereit erklärt, für alle Wähler die Listen zu prüfen. Sichere sich jeder kein Wahlrecht!

## Zum Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier.

### Kein Ende des Kampfes

Der Streik der Braunkohlenarbeiter dauert nunmehr schon volle 11 Wochen. Noch aber stehen sich Arbeiter und Unternehmer gegenüber wie am ersten Streiftage. Alle Schritte, die bis jetzt von der Streikleitung und den Streikenden getan worden sind, um es zu Verhandlungen zu bringen, sind vergeblich gewesen. Die Unternehmer haben jeden Verhandlungsversuch abgelehnt. Die Streikleitung hatte den früheren Staatsminister von Vereloff als Vermittler gewonnen. Wie aber die Unternehmer vor dem Ausbruch des Kampfes den Organisationsdirektoren das Wort: Abgelehnt! entgegengehalten, so lehnten sie es auch dem Staatsminister entgegen. Auch diesen lehnten sie als Vermittler ab. Der Braunkohlen-Industrieverein erklärte sich weiter seiner Verfassung gemäß außer Stande, Abkommen mit den Arbeitern oder deren Verbänden zu treffen. Wer lockt da nicht? Was ist der Zweck des Braunkohlen-Industrievereins? Die Behauptung, seiner Verfassung nach außer Stande zu sein, mit den Arbeitern oder deren Verbänden Abkommen über die Arbeitsbedingungen zu treffen, ist einfach eine Ausrede. Diese leere Ausrede wird auch durch das Verhalten des Braunkohlen-Industrievereins als unrichtig abgetan. Der Braunkohlen-Industrieverein ist es, der die Sätze der Unternehmer bei diesem Kampfe vertritt, Verkündungen in der Presse zum Streik gibt, seine Mitglieder auffordert, den Forderungen der Streikenden den größten Widerstand entgegenzusetzen, und er soll über Arbeitsbedingungen nichts zu vereinbaren haben? Das ist einfach Unfug!

Nachdem durch dieses Verhalten alle zentralen Verhandlungen gescheitert waren, — die Bildung die Voraussetzung beim Abschluß von Tarifverträgen — zogen die Arbeiter den Tarifvertrag zurück, um mit den Werksdirektionen in Verhandlungen über die fernere Gestaltung des Arbeitsverhältnisses zu treten. Und der Erfolg? Abgewiesen wurden auch die Deputationen der Streikenden. Einige Direktionen waren höflich, hörten die Deputationen ruhig an, andere aber verhöhlten die Arbeiter, um nicht zu sagen sie waren gemein.

Durch alle Verträge steht sich aber wie ein roter Faden folgende Unternehmererklärung: „Wir haben mit den abgetretenen Arbeitern über nichts mehr zu verhandeln!“ Sie sind nicht mehr unsere Arbeiter! Sie sind unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungfrist abgetreten, aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden! Wer arbeiten will, der mag einzeln bei dem Betriebsführer um Arbeit bitten! So und ähnlich lautet es in allen Verträgen. Einige Direktionen erklärten sogar: Hier ist doch kein Streik! Sie haben ja gefähig und sind aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden. Das ist kein Streik! Wer erimert sich nicht des Geheißes, als die Arbeiter früher nicht gefähig hätten, unter Kontraktbruch in den Streik treten? Da wurde erklärt: Mit fortschreitenden Arbeitern verhandeln wir nicht. Jetzt haben die Arbeiter die Bedingungen des Kontraktes erfüllt, jetzt verhandeln sie auch nicht. Die Unternehmer haben geglaubt, der Streik würde in sich zusammenbrechen. Die Herren haben sich getäuscht. Sie haben ganz alles versucht, um Verwirrung unter den Streikenden zu bringen. In allen Unternehmungen konnte man lesen: Das Ende des Streiks! Der Streik dürfte in den nächsten Tagen zu Ende sein usw.

Der Streik ist noch nicht zu Ende, er geht weiter. Die hitzige Presse dürfte erfahren haben, daß ihr Schwindel nichts nützt.

Vom Gewissen Köpfer wurde sogar behauptet, er habe in einer Verammlung die Streikenden aufgefordert, die Arbeit aufzunehmen und dann stattdartig das Streikgebiet verlassen. An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Die Unternehmensepresse berichtet auch über Versammlungen, die gar nicht stattgefunden haben. Natürlich wurde in diesen nicht stattgefundenen Versammlungen die Wiederaufnahme der Arbeit empfohlen. Alles dies geschieht zu dem Zwecke, in die Reihen der Streikenden Verwirrung zu bringen. Diese Mühe ist umsonst. Die Streikenden lassen sich nicht betören. Der Kampf wird weiter geführt, deshalb ist Bezug nach wie vor streng fernzuhalten.

## Friedensschluß im Steinsiebertkampf!

Nach neunwöchentlichem Ausbruch haben gestern erneute Verhandlungen zwischen den Vertretern beider Organisationen stattgefunden, die zum Abschluß eines Lohnarabes führten. Die endgültigen Unternehmungen des Vertrages sollen am kommenden Sonntag vor sich gehen, sobald alle Richtigkeit festgestellt ist nach am Montag die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Ueber den Vertragsabschluss selbst wird erst in der nächsten Nummer ausführlicher geschrieben werden können.

## Die Waffen der Gegner.

Unberührt von den großen Kämpfen der Gegenwart lebte die Arbeiterkraft des Industrieortes Köhlens bis her stumpf dahin, laun, daß sie aus den Zeitungen Kenntnis erhielt von dem gigantischen Ringen zweier Weltanschauungen, das sich in der ganzen zivilisierten Welt abspielte. Die von dieser Seite aus des ätzenden unternehmenen Verdrü, die hitzigen Arbeiter aus ihrem Phlegma aufzurütteln, haben nicht die erwünschten Früchte gezeitigt. Nun auf einmal sorgten die Gegner dafür, daß es besser werden soll. Am vergangenen Sonntag fand in Köhlens das erste Stiftungsfest des vor einiger Zeit gegründeten Arbeiter-Adhärenzvereins Frei Weg statt. An der Kopfstadt nahmen etwa 200 Sportgenossen von auswärtig teil. Der größte Teil der überauslichen Zuschauer freute sich über die musterhafte Ordnung, die von den Arbeitern gehalten wurde. Die Lieberparatisten aber schämten vor Mut und gaben ihrem Unwillen darüber, daß man die Arbeiter als gleichberechtigt anerkannt hatte, in den unflätigen Reden Ausdruck. Der Satz und die Laun zu verhöhlende Wort freizog sich aber noch, als sich absolut nichts ereignen wollte, womit man die aus ihrem launigen Schlaf erwachten Arbeiter verächtlich konnte. Und so griff denn das

Ordnungsgelichter zu dem alten Mittel der gemeinen Lüge und Verleumdung. Nach dem Besp: Es ist bekanntlich nicht zu dumm, es findet doch kein Publikum! Stoppete irgend ein feiger Geistle über den Verlauf des wahren Arbeiterfestes einen Artikel zusammen und sandte ihn dem Duerfurter Kreisblatt zu, das für das Geheißel natürlich mit Wonne seine sonst öden Spalten öffnete. Raubdiele Lügen werden da aufgetischt; und um den gegängigsten Spießbürger noch vollends loszu machen, fälscht der Freiblas ganz gewaltig den roten Knappen. Der Schluß Klingt in eine widerliche Denunziation aus: „Am Interesse des Christentums sollte mit allen Mitteln dahin gewirkt werden, daß die Gelegenheit zu einer solchen Veranstaltung hier in Zukunft nicht mehr vorhanden sei.“ Mit allen, d. h. mit den schändlichen Mitteln des Terrors und der beherrschenden Drangsalierung will das Ordnungsgelichter die feuergehenden Arbeiter nimmer entziehen. Der Anfang ist ja bereits gemacht mit der Entziehung des bisher von der Arbeiterkraft benutzten Lokals.

Die im amtlichen Kreisblatt abgedruckten lächerlichen Schwauregeheiten werden aber noch weit, weit übertrieben durch einen Schmutzartikel, den die am Orte erscheinende Arbeiter-Zeitung in ihrer letzten Nummer gebracht hat. Das elende Madwert enthält eine solche Menge reißender Kraftausdrücke, daß wir das Dokument klassischen Ausdrucks der breiten Öffentlichkeit nicht vorzuleihen können. Der „Hestbericht“ der Arbeiter Zeitung lautet wörtlich:

„Gente wird Köhlens derseufsch!“ so riefen frant und frei Teilnehmer des großen Festes zum Stiftungsfest des Arbeiter-Adhärenzvereins Frei Weg uns Zuschauern zu. Diese Parole ist, was Inhalt und guten Ton betrifft, denn auch von diesen werten Gästen in Köhlens Mauern gründlich wahrgemacht worden. Am Tage hieß sich zwar noch einermähen in Ötrogen. Bei hereinbrechender Nacht aber war's, als wäre die Hölle losgelassen. Es durchzog gegen förmliche Truppe die Straßen mit Jodeln und Gröhlen, das mit zunehmender Nacht in wildes Schreien überging. Gegen Morgen war ein Heidenrad auf den Straßen, der vielen Köhlensern das Schlafen unmöglich machte. Unflätige Reden fielen, die wiederzugeben sich jeder anständige Mensch sträubt. Es wurde vor die Fenster geschlagen, mit Pfastersteinen bombardiert (Herz, du meine Güte!) und was noch andere Ausschreitungen mehr waren. Es war, als hätte man Köhlens erobert.

Diese Wurzeln (!) haben uns einen schönen Begriff vom Zukunftsstaate gegeben, den sie doch erlitten und für den sie am Tage durch die rote Schärpen und sonstige halsrote Abzeichen demonstrieren. — Es ist ein trauriges Zeugnis für die Verantwortlichkeit des Festes, daß sie ihre auswärtigen Gäste nicht besser im Raume zu halten verstanden. So war nun die Nachtpolizei? Ja, die hat schon um 3 Uhr ihrer Anstraktion gemäß Schluß des Auftrittsbeschlusses. Um solche Ausschreitungen Auswärtiger, die unsere Kameradschaft so schände gemißbraucht haben, ein für allemal unmöglich zu machen, muß der Dienst der Nachwächter an solchen Tagen bis zum ersten Tage früh (um 6 Uhr) verlängert werden. Es behart wohl nur dieses Sinweites, die zuständigen Behörden im Interesse unseres Christentums und unserer Nachtrabe zu bitten, für die Zukunft mit allen gesetzlichen Mitteln gegen solche Ausfälle einzuschreiten.“

Was doch die Häre der letzten Tage im Oberhänden gewisser Leute für Unheil anrichten kann. Es ist wirklich schmerzlich, einen Kommentar zu dieser aufeinander von einem Adisten verfertigten Stinkbombe zu schreiben. Wähten wir die Presse dieses Liebergegners, wir würden ihm eine große Portion Eis ins Haus schicken, das würde die besten Dienste tun. So müssen wir leider in die schmutztriefende Gasse steigen und uns mit dem Zeitungschmutz beschäftigen. Wie verhält sich die Sache, was ist Wahres an der muffigen Geschichte? Nichts! Die Arbeiteradhaber haben sich die rechtliche Mühe gegeben, festzustellen, ob die angeblich gefallene Lebensart von der Verleumdung Köhlens wirklich gefallen ist. Festgestellt wurde, daß wohl die Geschäfte der patriotischen Gesangsleiter von der Maul- und Klauenpest befallen sind, aber sonst war alles gesund — bis auf den Schmierer des Köhlerer Winkels blätterns. Recht hat der Zeitungsmann, daß gegen Morgen ein Heidenrad auf den Straßen volführt wurde. Nur waren es nicht die Teilnehmer des Arbeiterfestes, sondern

Von Montag, 23. Juli ab gelangen die, während des lebhaften Gelächts in den letzten Wochen, angefallenen großen Mengen

**RESTE** und Restbestände von Kleiderstoffen, Seidenwaren, Tüll-, Spitzen- und Spachtelstoffen, Besätzen, Stickereien, Leinen- und Baumwollwaren, Wäschestoffen, Gardinen ≡ Möbelstoffen ≡ Vorhangstoffen etc. etc. sowie die zurückgesetzten Bestände in Damen- und Kinder-Konfektion, Unterröcke, Schürzen, fertige Wäsche

**zu wirklichen Spottpreisen**

zum Verkauf.

**Brummer & Benjamin,** Grosse Ulrichstrasse 22/23.







# Billigste und beste Bezugsquelle für prima emaillierte Kochgeschirre etc.

Spezialität: **Komplette Küchen-Einrichtungen.**

Anfertigung emaillierter Tür- und Strassenschilder in allen Grössen.

Grösstes Lager: Porzellan-, Steingut-, Glas- und Holzwaren. Aluminium. Nickel- und Luxuswaren. Lampen.

## Burghardt & Becher Leipzigstr. 10.

Grösstes Spezialgeschäft emaillierter Haus- und Küchengeräte.

Fernsprecher 1229.



Kompl. Waschgarn. mit emaill. Gewicht Mk. 3.50

## Volkspark.

Parteiengenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

Einzig grösstes, schönstes Saal- und Garten-Festabliement.

Vorzipl. Küche. Warme u. kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Sonntags von 12-3 Uhr: Monats & 1 Mk. Reichhaltige Abendkarte zu kleinem Preisem.

Gutgepflegte Freyberg-Biere. — ff. Lichtenhainer.

Heute, Sonnabend, 22. Juli:

**Sommernachts-Ball** des Zimmerer-Verbandes.

Sonntag, 23. Juli:

**Sommerfest** des Metallarbeiter-Verbandes.

Freitag und Sonnabend: **Frische Pökelknochen.**

Dienstag den 25. Juli abends 8 Uhr:

**Gr. Garten-Konzert**

angeführt von der gesamten Kapelle des Herrn Direktor E. Engelmann, verbunden mit **Italienischer Nacht.**

Der Garten wird bengalisch beleuchtet und erstrahlt im hellsten Lichterglanze.

## Regel-Klub Ost, Halle a. S.

Sonntag, den 23. Juli er., im Goldenen Löwen (Wiv. Schatz) Kapellenende-Neideburg:

**VI. Sommerfest.**

von nachm. 19 Uhr: Gross. Freischießen u. Freischiessen. Von abends 8 Uhr: Grosses Garten-Konzert. Von abends 8 Uhr: Grosses Ball.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

## Saale-Dampfschiffahrt.

Tel. 1928. Karl Demmer, a. F. 241er. Einsteigehalle Petersbuchstraße. Sonntag Neu-Ragoczi-Wettin d. 23. Juli 9 Uhr vorm., 3 und 3.30 Uhr nachm.

Die billigen Ferienfahrten nach Rothenburg finden bis Dienstag des 8. August täglich 10 Uhr vorm. statt. Fahrpreis 1 Mk. Kinder 50 Pf. Die Sonntagsfahrt nach Rothenburg vorm. 10 Uhr fällt aus.

## Das neue Bett.

Schlafen und nicht Dummwerden, große 1 1/2 Meter Breite und Matratzen mit 11 verschiedenen Schichten, mit 12 Federbüscheln, von 60 bis 80 — bestes Bett mit Dunstschicht Mk. 20.—, feine Verfertigung, Dunstschicht Mk. 40.—, beste Verfertigung, Dunstschicht Mk. 60.—, mehr. Röhrengeflecht, Gold gestrich. Bettzeug von 200 bis 300, Bettdecken von 100 bis 200 Mark. Bettenfabrik Th. Kranzfuss, Kassel 164.

## Grosser Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe des Geschäftes.

Nie wiederkehrende Gelegenheit.

Selten **günstiges Angebot** für Einkäufe zur Reise.

**Echte Panamas und Strohhüte**

für jeden annehmbaren Preis, weil damit unbedingt geräumt werden muss.

- Echte Panamas . . . von Mk. 7 an
- Strohhüte . . . . . von 30 Pf. an
- Enpl., ital. u. deutsche Haarhüte . . . . . von Mk. 4.50 an (dabei Borsalino)
- Weiche u. steife Wollfilzhüte . . . . . von 90 Pf. an
- Zylinder- und Klapphüte . . . . . von Mk. 2.00 an
- Herrenmützen in allen Formen . . . . . von 40 Pf. an
- Schülermützen beste Qualität . . . . . jetzt nur 1.95
- Kindermützen . . . . . von 40 Pf. an
- Mensurmützen . . . . . von 50 Pf. an
- Krawatten . . . . . von 10 Pf. an
- Selbstbinder . . . . . von 20 Pf. an
- Reise-Schuhe u. Sommer-Pantoffeln für Herren und Damen für jeden annehmbaren Preis.
- Spazierstöcke . . . . . von 50 Pf. an
- Regenschirme u. Faltreg. v. Mk. 3.00 an
- Stockschirme . . . . . von Mk. 5.00 an
- Portemonnaies für Herren u. Damen.
- Zig.-Etuis, Rosenwürder, Handschuhe, Knöpfe u. sonstige Herrenartikel enorm billig.

Es kommen nur **strong reelle Waren** — teilweise weit unter Einkauf — zum Verkauf.

Beachten Sie, bitte, mein Schaufenster!

**Hugo Taube, Hut-Geschäft, Gr. Ulrichstr. 63.**

## 3 Könige

Kl. Klausstr. 7.

Tel. 943. Tel. 943.

Sonntag mittag:

- Suppe.
- Krauthühne mit Rindermark.
- Mont. 1 Mark:
- Ragout fin in Muscheln.
- Rinderschmorbraten.
- Kompott oder Salat.
- Butter und Käse oder Kaffee und Kuchen.
- Gänsebraten m. Thür. Knödel 1.40
- Kalbsteak mit Stangen-Spargel . . . . . 1.40
- Rinderbraten mit Kompott 60 Pf
- Schweinerücken m. Kompott 60 Pf

Reichhaltige Abendkarte.

Abends im Saale: **Flora-Sänger.**

Mehrere geb. Fahrräder gut erhalten, billig zu verkaufen. U. Bucherer-Strasse 59.

## Für Kinder ist Fruchthaft



Gen. gesch.

Erhältlich in den bekannten Drogerien, die „Original-Reichel-Essenzen“ führen, wenn ausnahmsweise nicht, Versand ab Fabrik. Vor untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt! Man nehme nur die echte Marke „Lichtstern“ von Otto Reichel, Berlin SO., denn diese ist einzig und abwehrbar. Ausführliches illustriertes Rezepthuch: „Die Desinfizierung im Haushalt“ gratis. In Halle und Umgegend in den bekannten, meist durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc. erhältlich.

## Trothaer Schlösschen.

Sonntag den 23. Juli: **große öffentl. Ballmusik.**

Musikalische Leitung: Kapellmeister Seeger.

Idyllisch angelegt, Garten m. 1000 Sitzplätzen, durch idealen Spaziergang über die Trothaer Felsen zu erreichen. Küche und Keller bieten das Beste bei kleinen Preisen.

Freundlichst grüsst Arthur Weber.

## Einen Mohren weiss waschen

kann man mit

## Seifol

dem modernen, selbsttätigen, völlig unschädlichen Waschmittel nicht, aber selbst die schmutzigste Wäsche macht es schneeweiss.

Preis pro 1/4 Pfund nur 50 Pf. „ 1/2 „ „ 25 „ in Original-Packungen, überall zu haben.

Carlwerke J. J. De Bruyn, Emmerich. Fabriken: Emmerich, Termonde, Baesrode, Wien, Olten.

General-Vertrieb und Lager: **Adolf Holzappel, Leipzig.** Königstrasse 12. Telefon 1211.

Sämtliche Parteischriften ersucht die



**Linon-Wäsche**, weiss, vollendetste Leinwand-Imitation, blättert nicht ab. Garantie für Haltbarkeit. **Zephyr-Wäsche**, bunt, garantierte Einlage aus bestem fest gewebten Zephyr. Viele moderne Muster. **Bunte Garnitur, komplett** Mk. 2.25



Ca. 40 verschiedene Fassons. **Kragen** von 50 Pf. an.

**Stehkragen, Stehumlegekragen, Umlegekragen, Damenkragen, Kinderkragen, Manschetten, Manschettenschoner, Vorhemden**

in allen Grössen bis zum Frackvorhemd. **Wer probiert, der lobt!** 10000 tragen die Wäschen. Sie sehen es nicht. Versucht nach allen Orten.

## C. Klappenbach, Grosse Ulrichstr. 41.

Mitgl. d. Rab.-Spar-Ver.

# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 33.

1911

## Sommernachmittag.

Der Tag ist schön und blau die Luft;  
ein süßer Lindenblütenduft  
umfließt mich in weichen Wellen. — —  
Wie träumend zittert der Rosenstrauch  
und seine Knospen schwellen  
im sommerlichen Hauch.

Die alte Linde steht und blüht,  
in ihren Blättern rauscht der Wind  
ein Lied verklungener Wonnen;  
die Blüten küßt ein Strahl von Licht,  
ein goldner Strahl der Sonne,  
der durch die Zweige bricht. — —

Ein Vogel singt im Lindenbaum —  
— ein süßer Klang im süßen Traum —  
und wieder schweigt die Welle . . . .  
mir ist, als hört auf weiter Flur  
ich pochen leise, leise  
Den Herzschlag der Natur. — — —

Klara Müller-Jahnte.

## Der Buchbinder.

Aus dem Russischen von Alexander Jablonowsky.

„Sie wissen also noch gar nichts?“  
„Nein. Was hat's denn gegeben?“  
„Um . . . Sie haben also gar nichts gehört?“  
„Nein, ich habe nichts gehört.“  
„Um . . . Merkwürdig . . . Haben Sie absolut nichts gehört?“

„Absolut nichts.“  
„Aber ich habe ja „gelitten“!“  
Repetur sah mich an mit einem Blicke, als wäre ich gerade aus dem Grabe auferstanden, wo ich zehn Jahre gelegen, ohne zu wissen, was in der Welt vorgehe.

„Ja, wie das, „gelitten“?“  
„Sehr einfach, gerade so wie alle anderen Leute jetzt leiden: im Gefängnis bin ich gewesen, beim Stadthauptmann war ich und weiß der Teufel wo noch überall!“

Ich habe als echter Russe es schon längst aufgegeben, über irgend etwas zu staunen. Aber daß der brave Repetur mit seinen mir bekannten Ansichten und Stimmungen in ein Gefängnis geraten konnte, war auch für mich überraschend.

Fünf Minuten später, als wir schon an Repeturs Arbeitstisch saßen, klärte sich die Sache auf.

„Vor etwa anderthalb Monaten kommt zu mir irgend ein Grünshnabel. Kann ich wissen, wer er ist? Für mich ist er ein Kunde — nichts mehr. Er bringt etwa 50 Stück Bücher und sagt: „Einbinden.“ So — „Dreißig Kopelen der Band.“ „Schön.“ — „In zwei Wochen ist es fertig.“ — „Schön. Da haben Sie die ganze Unterhaltung. Kann ich wissen, wer mir Bücher bringt und was für Bücher es sind? Ihrer Meinung nach ist das ein politischer Mensch, meiner Meinung nach — ein Kunde. Sie meinen, das sei eine soziale Literatur — ich wieder, es sind fünfzig Einbände zu dreißig Kopelen der Band. Mach' ich die Bücher oder die Einbände? Und dann — woher soll ich wissen, was ein „verbotenes“ Buch ist? Heute ist es verboten und morgen nicht — da soll sich einer auskennen! Ich bin doch nicht bei der Polizei angestellt, daß ich mich in „sozialen“ Büchern auskennen soll . . .“

Repetur erzählte das alles mit solcher Festigkeit, wie ich es nie von ihm erwartet hätte. Jedoch einige aufmunternde Worte halfen ihm, sich wieder zu fassen, und er begann die Unterhaltung von neuem.

„Nun, an dem Tage, als mir dieser Grünshnabel die Bücher brachte, kommt nachts eine ganze Armee zu mir. Doch nicht unser Herrgott strafe — ein ganzes Kriegsheer. Ich habe mir niemals gedacht, daß man für einen Juden so viel Soldaten braucht: der Distriktpolizeimeister, der Gehilfe, zwei Revieraufseher, vier Stadtwächter in, vier ohne Uniform, Volksgelagerten, Hausbesorger, Diebsfänger. Mit einem Worte, die Wohnung voll von Polizei: in der Werkstatt Polizei, in der Küche, und weil kein Platz mehr da war, stand auch auf der Straße Polizei. . . . Und das alles, um Abraham Repetur und seine „sozialen“ Bücher einzufangen!“

„Du hast ein Lager von „sozialer“ Literatur,“ sagen sie.  
„Entschuldigen Sie,“ sage ich, „ich habe nur eine Buchbindelei.“

„Du bist ein Sozialdemokrat!“

„Nein,“ sage ich, „ich bin ein Buchbinder.“

„Das werden wir sehen!“

„Und da hat, wissen Sie, die Durchsuchung begonnen. Aber eine Durchsuchung! Ich konnte mir nicht einmal vorstellen, daß man so durchsuchen kann! Sie klopfen die Wände ab, die Dielen, gucken in den Ofen hinein, schnüffeln in der Küche. Im Zimmer stand ein kleiner Divan, den haben sie umgedreht, abgetastet, alles Mögliche mit ihm versucht. Ein Bett stand da — da sind die Frauen nur so geflogen — das Federbett, die Kissen haben sie umgekehrt, die Decke hinausgeworfen. In die Ständerwiege griffen sie mit ihren Händen hinein, selbst in ein kleines Kofferchen mit schmutziger Wäsche reckten sie ihre Nase. Wie Sie sich denken können, haben sie bei mir in der Wohnung nichts gefunden — was kann man auch in der Wohnung eines alten Juden finden? Als sich aber die Agenten dann an die Werkstatt herannäherten, da ist mir schon schwarz vor den Augen geworden! Und als hätte es ihnen jemand vorher gesagt oder als hätten sie's schon gewußt, stürzten sie sich auf diese unglückseligen „sozialen“ Bücher.

„Sie schlagen ein Buch auf und sagen „Oho!“ Machen das zweite auf und wieder „Oho!“ Und dann höre ich nichts anderes als „Oho, oho, oho!“

Endlich hielt ichs nicht mehr aus und begann zu schellen.  
„Hören Sie,“ sag' ich, „was soll das „Oho“ heißen! Mir hat man Bücher zum Einbinden gebracht und Sie sagen „Oho!“ Was kann's da für ein „Oho“ geben, wenn ich doch ein Buchbinder bin!“

Die aber hören grad viel auf mich. Was kümmert sie ein alter Jude und seine unglückliche Familie? Kurz und gut, nach fünf Minuten war das Protokoll fertig und nach weiteren fünf Minuten sah Abraham Repetur im Wagen neben einem Revieraufseher, um ins Gefängnis zu fahren. Und was mit meiner Familie war, darüber schweigen wir lieber. Dieser Jammer, dieser Skandal, diese Tränen . . . ach! Daß mich Gott strafe! Selbst die Nachbarn weinten, als sie mich neben dem Revieraufseher erblickten! . . .

Und weshalb das alles? Es wissen ja alle, daß ich ein Mensch ohne Fehle und Makel bin; ein Arbeiter. Daß ich mich mit Dummheiten nicht abgebe . . . Und nun: Polizei, Skandale, ein Schwörschlichter und der Revieraufseher halten mich am Rücken fest . . .

Nachdem ich weiß selber nicht, wie ich hingekommen bin, wie mich der Revieraufseher gegen Empfangsbefähigung übergab . . . Alles war wie im Traume. Er klopfte mich immerzu auf den Rücken und wiederholte sein Sprüchlein: „Gräme dich nicht, Marischen!“ Als man aber die Zellentür hinter mir schloß, da habe ich schon alles gut verstanden! Hab verstanden, wissen Sie, und . . . zu weinen begonnen! Bei Gott, ich schäme mich, es zu sagen, wie ein Kind hab' ich geplärrt . . . Mein Gott, denk' ich mir, wofür diese Heimjuchung? Ich bin ein alter Jude, ein Handwerker ohne Fehle und Makel; hab' ich ihnen

„Wollte ich einen Skandal mit einer Bombe gemacht? Hab' ich trawalliert? War ich in Versammlungen, hab' ich Streit gemacht? Ich hab' meine Kinder gefüttert und damit basta! . . . Und dafür machen sie mir Schande, dafür werfen sie mich wie irgend einen Tascheltier, wie den allerletzten Gauner in den Arrest!

Nun, am nächsten Tage jedoch begann ich ein bißchen zur Besinnung zurückzukehren, wurde, wie man sagt, wieder ein Mensch. Ich sah mich in meiner Zelle um, wusch mich ein wenig, betete ein wenig, hat bei dem Aufseher mir ein Stück Zucker aus und hab' Tee getrunken . . . In den ersten Zeiten, wissen Sie, da kam ich mir wie in einem Walde vor: die Hauptsache war, daß ich die Gefängnisachen nicht verstehe und sie ganz und gar nicht begreifen kann. Kennen Sie zum Beispiel das Klopfen im Gefängnis? Rechts klopft man, links klopft man, oben klopft man auch, und der Teufel weiß, warum und was los ist und was sie von mir haben wollen. Später hat's mir der Gefängnisaufseher erklärt: es ist ein Hungerstreik im Gefängnis, sie klopfen nun bei mir, vielleicht wünsche ich auch zu hungern . . . Ich wünsche zu hungern! Ich hab's nötig . . . Ich hungere ja, Gott sei Dank, auch ohne dies: ich bin sporn und esse nur Tee und Brot, da klopfen sie mir, ich soll noch mehr hungern! . . . Und nach etwa zwei Tagen erkundigten sich die Politischen: weshalb ich esse? Wie gefällt Ihnen das — weshalb ein Mensch isst? Ich erinnere mich, während des Spazierganges flüsterte mir ein Büßschlein (auch ein Hüßling) zu: „Kamerad, weshalb wollen Sie nicht hungern?“

Nun, ich lache selbstredend. Erstens, sage ich, was soll das heißen: Kamerad? Ich bin, Gott sei Dank, sechsundfünfzig Jahre alt, und Sie, ich weiß nicht, ob Sie sechszehn alt sind. Nun, das ist weiter kein Unglück, Kamerad . . . Gut, heißen Sie mich Kamerad, das ist nicht wichtig. Aber sagen Sie mir gefälligst, warum hört man mich in einem fort und warum klopft man an die Wand, daß ich hungern möge? Was geht mich das Gefängnis an, was Ihre Gebräuche an? Sie wissen wahrscheinlich weshalb Sie sitzen und weshalb Sie hungern. Macht ihr Musik, nun so tanzt auch dazu. Ich aber? „Weshalb sitzen Sie denn eigentlich . . . wegen der Propaganda?“ — „Hören Sie, junger Mann,“ sage ich, „oder „Kamerad“, schauen Sie mich an und sagen Sie selbst, wofür ich sitze.“ Ich habe, Gott sei Dank, schon graues Haar, hab' einen verheirateten Sohn, und ich sollte Skandal mit weiß Gott was für Propaganda machen?“ Da habe ich nun diesem jungen Menschen alles erzählt, alles, wie es war, das heißt, wofür ich leide . . .

Hier unterbrach Repetur seine Erzählung und blickte mich mit lachenden Augen an, in denen wie sonst lustige Teufelchen glänzten.

„Nun was glauben Sie, war das Resultat dieser Unterredung? Nur ein Gelächter. Kaum zeige ich mich am Spaziergang, fängt das Lachen an: alle lachen, alle scherzen, alle begrüßen mich wie einen guten Bekannten.“

„Ah, ah, soziale Literatur, guten Tag!“ (Sie haben mich so genannt: „Soziale Literatur.“)

„Ah, ah! Sie alter Rebell, ich habe die Ehre!“

„Wie geht's mit der Propaganda, Herr Repetur?“

Kurz und gut, nach einer Woche kannte mich schon das ganze Gefängnis und nach einer weiteren Woche da lachten schon lange alle Gefängnisaufseher. Alle lachten, weil sie alle begriffen, daß ich hier überflüssig sei.

Repetur mußte seine Erzählung unterbrechen, da ein Student in die Werkstätte eintrat. Der Student brachte ein Buch zum Einbinden und ich sah, wie Repetur seine Nase in eine Brille einspannte und sehr aufmerksam den Titel des Buches studierte. Er hatte schon die Frage über den Preis und den Termin der Bestellung erledigt, ließ aber das Buch noch immer nicht aus den Händen und nagte an den Lippen, als sei er über etwas im Zweifel. Endlich neigte er sich zu mir und stieß mit dem bogenförmigen Finger an den Buchumschlag, wo mit großen Buchstaben gedruckt stand: „Paläontologie“.

„Um? Etwas Soziales, wie meinen Sie?“

Ich beile mich, ihn zu beruhigen, und er entließ den Studenten.

„Wissen Sie, wir leben in einer Zeit, wo man vor jeder Bestellung Angst hat: Pa-lä-on-tologie . . . Da soll sich einer auskennen, was das heißt! Kommt am Ende eine Armee des Nachts um diese Pa-lä-onto . . . der Teufel weiß, wie sie heißt, zu suchen.“

Ich erklärte von neuem, diesmal recht genau, was Paläontologie bedeute, und er beruhigte sich soweit, daß er in seiner Erzählung fortzufahren begann.

„Ja, wo bin ich nun geblieben?“

„Wie man im Gefängnis über Sie laachte.“

„Ja, ja, richtig, wie sie gelacht haben . . . Aber denken Sie ja nicht, daß sie irgendwie kränkend lachten — Gott behüte! Die Politischen zum Beispiel, die haben mit mir das Letzte geteilt: ich habe von ihnen ein Hemd, entschuldigen Sie, eine Unterhose, Zigaretten, Seife, Tee, Zucker bekommen. Und was die Hauptsache war, unterminiert haben sie mich, wie man so zu sagen pflegt, haben mir Mut eingesflößt. Sobald man mich auf den Spaziergang hinausließ, schrien sie auf mich ein: „Repetur! Beschweren Sie sich doch beim Staatsanwalt!“ — „Repetur! Verlangen Sie eine Unterredung mit Ihrer Frau — was schweigen Sie? Weshalb sind Sie so ein Weib!“

Es ist lauter junges, hitziges Volk, wissen Sie; deshalb wollen sie alles recht schnell, schnell . . . „Fordern Sie, klagen Sie, schreiben Sie . . .“ Nun, ich habe zu jener Zeit mich wirklich zu ereifern begonnen.

Was bin ich für ein Idiot, denk ich bei mir; man hat mich mir nichts, dir nichts genommen und eingesperrt, und ich sitze schon zwei Wochen da . . . Soll das eine Ordnung sein? Und wo ist schließlich das Verhör? Wo der Staatsanwalt? Da hab' ich mit ihnen streng zu reden angefangen: Was soll denn das nun wirklich sein, sag ich, weshalb? Jeden Morgen, kaum daß das Gefängnis erwacht, lärme ich schon und schnauze alle an:

„Ich wünsche ein Gesuch zu schreiben, ich muß Papier haben!“

„Ich wünsche den Staatsanwalt zu sehen; was ist das für eine Unordnung?“

„Rufen Sie mir den Gefängnisaufseher, daß ihn der Teufel hole!“

Mit einem Worte, eine ganze Woche redete ich mit ihnen, als wäre ich der Gouverneur! Ich redete und schrieb gleichzeitig Gesuche: an den Minister schrieb ich, an den Gehilfen des Ministers, an den Stadthauptmann, und fragten Sie mich nur, an wen ich nicht noch geschrieben habe. Glauben Sie, es hat irgend einen Zweck gehabt?

Ach, Gott gebe meinen Feinden so viel Gesundheit: ich schreibe und sie schweigen: ich schreibe wieder und sie schweigen wieder. Und die Zeit verstreicht unterdessen, die Werkstätte arbeitet nicht, die Familie . . . In die Familie, will ich aber lieber gar nicht denken, will über sie gar nicht reden!

Nun frage ich den Gefängnisaufseher: „Werde ich endlich ein Verhör haben?“

Er aber lacht und antwortet wie der Revieraufseher, der mich ins Gefängnis gebracht hat:

„Gräme dich nicht, Mariechen! . . .“

„Wird der Staatsanwalt endlich zu mir kommen?“

„Gräme dich nicht, Mariechen! . . .“

Ein Resultat haben alle meine Gesuche doch gehabt: Nach etwa zwei Wochen gestattete man mir eine Unterredung mit meiner Frau. Obzwar . . . ach! Diese Unterredung! Es wäre besser, sich an diesen Skandal gar nicht zu erinnern. . . . Wissen Sie, wie so eine Zusammenkunft im Gefängnis aussieht? Da, sagen wir, sitzt der Mann, dort die Frau und in der Mitte dazwischen ihnen — ein Offizier. Bei Gott, ich habe mich sogar geschämt . . . Was soll da ein Offizier? Meine Frau redet dazu, wie zum Trost, schlecht Russisch, Sie fängt also an, Jüdisch mit mir zu reden. Was tut der Offizier? Er unterdrückt sie.

Sie soll Russisch reden!

„Erlauben Sie,“ sage ich, „was heißt „sie soll“? Wenn sie aber nicht Russisch kann?“ — „Dann soll sie es lernen.“ Folglich, sage ich, muß sie eine Prüfung aus russischer Sprache ablegen, um mit ihrem Manne einige Worte zu reden? —

„Ja,“ sagte er, „so ist's. Ich muß wissen, worüber sie redet, ich breche die Unterredung ab.“

„Erlauben Sie,“ sage ich, „was heißt, Sie brechen die Unterredung ab? Was hat denn meine Frau gesagt? Was kann überhaupt eine Frau ihrem Manne sagen?“ Sie sagt, daß wir ruiniert sind, daß die Werkstätte zugrunde geht, daß wir für die Wohnung nicht gezahlt haben! . . . Ja, aber ein Offizier . . . versteht denn so ein Offizier etwas? Sind wir denn Menschen für ihn? Er blinzelte nur den Wächtern zu und alles war zu Ende . . .

„Und nun sehe ich, wie man meine Frau unter den Armen saß und hinaus schleppt . . . Selbstverständlich weint sie, reißt sich los, schreit, wie eben ein Weib . . . Ich schreie natürlich auch, der Offizier stampft mit den Füßen, die Wächter schimpfen . . . Mit einem Wort ein Skandal, ein Jammer, ein Aergernis . . .“

Es war für Repetur sehr schmerzvoll, sich an diese schwere Szene zu erinnern. Er veränderte sich ganz im Gesicht und zündete nervös, mit zitternden Händen eine Zigarette an, die

## Perlien.

Geographisches und Ethnographisches.

(Nachdruck verboten.)

zwischen seinen erbleichten Rippen erbebt. Es waren mindestens fünf Minuten vergangen, ehe er sich erholt hatte und fortzufahren begann.

„Ach, wissen Sie, als ich sah, wie man mein geliebtes Weib fortzuschleppte und wie ihre Tade auf dem Rücken einen Riß bekam, da wußte ich wirklich nicht, was mit mir geschah . . . Jetzt sogar, wenn ich mich daran erinnere, möchte ich, daß mich Gott strafe, auf die Straße hinaus, und obgleich ich ein alter Mann bin, möchte ich schreien . . .“

„Wie denn schreien, was?“

„Ach, was weiß ich! Was gewöhnlich die Streifenden schreien: Nieder mit dem Staate! Zur Teufelsmutter mit ihm! Ich war bei weitem nicht heiterer Stimmung; als ich aber bemerkte, wie sich die grauen Augenbrauen Repeturs finster zusammenzogen und was für energische Bewegung er mit seiner kleinen, hageren Faust machte, da lachte ich ein Lächeln nicht unterdrücken.“

„Also, nieder mit dem Staate?“

„Gewiß! Wozu gebrauchen wir den Staat, wenn keiner ein rechtes Leben hat, wenn man einen jeden packt und jedem Schaden zufügt? Das soll Ihrer Meinung nach ein Staat sein?“

„Ja, wie wollen Sie aber ohne den Staat auskommen?“

„Was heißt das: Auskommen? Wie andere Menschen auskommen . . . Mag eine Republik sein! Nun gewiß! Was meinen Sie denn? Sie kommen des Nachts, beschämen einen, richten ein Unternehmen zugrunde . . . das soll ein Staat sein? Keine Alte wäre vor Angst fast gestorben . . . das soll ein Staat sein? Und meine Kinder? Wie viel haben die für den Vater gelitten . . . das nennen Sie — einen Staat? Und endlich und schließlich, wer wird mir meinen Schaden gut machen, wird mir das der Staat ersetzen? . . . Also, Sie wüßten wohl wissen, wie meine Strafe abgeschlossen wurde? Sie erdete ebenso, wie sie angefangen hatte — plötzlich. An einem schönen Tage kommt der Aufseher zu mir und sagt mir:

„Gehen Sie!“

„Gehen Sie? Was soll das heißen: Gehen Sie? Wohin soll ich gehen?“

„Wohin es Ihnen beliebt . . . Sie sind schon frei.“

„Wie das . . . schon?“

„Schon.“

„Und das Verhör?“

„Braucht man nicht mehr.“

„Braucht man nicht mehr?“

„Nicht mehr.“

„Und den Staatsanwalt auch nicht mehr?“

„Auch nicht mehr.“

„Und die Gendarmen?“

„Auch nicht.“

„Wozu haben Sie mich denn gehalten, zum Teufel noch einmal? Weshalb haben Sie Ihr „auch nicht mehr“ erst nach einem Monat gesagt?“

Kurz und gut, wissen Sie, nachdem ich unschuldigerweise vier Wochen gefesselt war und mehr als hundert Rubel verloren hatte, komme ich plötzlich nach Hause.

Zu Hause heißt's wieder:

„W—i—el Schon?“

„Schon!“

„Die Räuberei schon zu Ende?“

„Schon, schon!“

Mein Gott, was gab's da alles: die Kinder, die Frau, die Beibrungen, alle sprangen heraus, alle schrien durcheinander, Pläffe, Anarmungen. . .“

Repeturs ganzes Gesicht erstrahlte in einem lieben, freudigen Lächeln.

„Ja, das war eine Freude! Zwei Tage gingen wir wie herausgehender. Gestern aber, als man sich zum Polizeimeister vorlud, da schienen sich wieder Wolken sammelzugießen. Gott sei Dank, es hat sich alles glatt verzogen — ich wurde nur wegen meines Passes befragt. Sie wissen doch, wann der Polizeimeister einen Juden erklaret, da schreit es sich nicht, abzusagen. Nun, gottlob, alles ist sehr gut abgelaufen. Man hat mich in einer Weise empfangen, daß ich ganz erkaut war. Diese Höflichkeit, diese Liebenswürdigkeit . . .“

„Entschuldigen Sie, Herr Repetür, es war ein kleines Mißverständnis . . .“

Und kein Geschrei, keine Schimpfworte, gar nichts. Bei Gott, so anständig, so zuvorkommend . . .“

„Entschuldigen Sie, Herr Repetür, es war ein kleines Mißverständnis . . .“

Persien, das alte Kulturland, der Ausgangspunkt welterschütternder, historischer Ereignisse, zieht augenblicklich wieder einmal das Interesse der ganzen Welt auf sich. In kurzen Zügen sollen daher zum besseren Verständnis der Vorgänge die hauptsächlichsten geographischen und ethnographischen Verhältnisse hier geschildert werden.

Das gewaltige Hochland von Iran, dessen westlichen und größeren Teil Persien bildet, ist durchzogen von großen Mulden, die abflusslosen Gebiete, Wüsten darstellen. So ist besonders das Innere Persiens, etwa zwei Drittel des ganzen Gebietes, ein abflussloses Tafelland von etwa 1200 Meter mittlerer Erhebung, von dem ungefähr 100 000 Quadratkilometer auf das Gebiet des Seistan- oder Pamunsees mit Einschluß des Hilmland an der Südgrenze und circa 50 000 Quadratkilometer auf das des Urumia- oder Urmiassees im Westen fallen. Der Seicht, von flachen Ufern und Tamarisengebüsch umgebene, salzige Seistansee mit einer Fläche von 4100 Quadratkilometer ist der tiefste Teil dieses trodenen Wüsten- und Steppengebiets. Der Urmiassee auf der anderen Seite, der den Ujbi, woran Tadriz liegt, und den Diagatu aufnimmt und ein Gebiet von 3848 Quadratkilometer umfaßt, hat bei 21 Prozent Salzgehalt tieblaues Wasser, ansehnliche Tiefe und liegt 1220 Meter hoch. Die ganze Salzüste oder Descht-i-Lut im Chorasan und die Descht-i-Lut oder Salzüste des Lot südöstlich davon, sind Einsenkungen von trostlos ödem Charakter. Von Süden, Norden und Westen von diesen zentralen Steppenlandschaften sind die gebirgigen Gebiete mit Abfluß zum Persischen Golf, Kaspischen Meer und Tigris vorgelagert. Die Hauptrichtung der Gebirge folgt der Längsachse Persiens von Nordwest nach Südost. Nur das Elbursgebirge mit dem 5465 Meter hohen vulkanischen Demawand macht eine Ausnahme von der Regel und ist auch allein geologisch und orographisch näher bekannt. Die feuchten, regenbringenden Winde, die über das Kaspische Meer kommen, werden durch das Elbursgebirge vom Innern Persiens ferngehalten; daher hat dieses nicht den fünften Teil der Niederschlagsmenge, die den Provinzen Gilan und Masanderan zukommt. Die herrschenden Winde kommen aus Nordwest und Südost, bringen aber nur den höheren Gebirgen reichere Niederschläge und eine feuchtere Atmosphäre. Die ersteren tragen in Reicht 1448 Millimeter, in Teheran nur 284 Millimeter. Trockene Hitze im Sommer und ansehnliche Kälte mit nur wenig Niederschlag im Winter sind die Hauptzüge des Klimas der Steppen und Wüsten Innerasiens. Im regenreichen Elbursgebirge findet unsere Erde und Buche ihre Ostgrenze. Sie bilden dort noch schöne Wälder. Auch ist hier im Tal des Sefid-rud bei Milschier südlich von Reicht die Ostgrenze des Edelbaumes; doch gedeiht er hier nur bei künstlicher Bewässerung.

Die Bewohner Persiens, das etwa 9½ Millionen Einwohner zählt, nennen sich selbst Irani und ihr Land Iran. Sie bestehen zum größten Teil aus T a d i k i s, d. h. „Untervorkesen“, den Nachkommen der alten Perser, die den schönen kaukasischen Typus ziemlich rein erhalten haben. Sie gelten, besonders in den wohlhabenderen Klassen, für klug und talentvoll, heiter und manierlich, aber unzuverlässig und fittich verberbt, feig und treulos. Die Arbeiter Persiens sind kräftige Gestalten mit starker Brust. An den Gestaden des Kaspischen Meeres und an der transkaspischen Bahn bis zum Amu-darja sind sie fast ausschließlich die Lastträger, bekannt durch ihre außerordentliche Körperkraft.

Alle eingewanderten Stämme werden N i a t s oder Nijats genannt. Es gehören hierher die Kadscharen, ein Turkmenenstamm, sowie die turkmenischen Kirten (720 000) des Nordens, die nomadisierenden Kurden im Westen (675 000), Afghaner und Belutschen im Osten, die Nestorianer um den Urmiassee (etwa 25 000), Armenier, Neger von Sansibar, die als Sklaven ins Land kamen, Araber (280 000) als Nomaden, besonders zahlreich in Chufistan (Arabistan), und Iuen, auch die 9000 Feuerandeter, Geber oder Parsi, die sich selbst Zerbutiçi nennen und größtenteils in und um die Stadt Nedd in Kirman wohnen, schwer bedrückt von sanatischen Anhängern des Propheten.

Einen großen Raum in der Bevölkerung Persiens nehmen die Nomaden ein. Das Nomadentum beruht zum großen Teil auf dem Islam. Des altpersischen Zoroasters Lehre befördert den Ackerbau auf alle mögliche Weise und gebot als religiöse Pflicht die Anlegung und Unterhaltung von Bewässerungskanaln. Ebenso befaß diese Lehre das Pflanzen von Bäumen und Nutzpflanzen aller Art, sowie die Ausrottung schädlicher Pflanzen und Tiere. Mit dem Islam und der Inobau des islamitischen Nomadenborden wurde dies aber anders, denn dieser übt durch sein sanatisches Gleichgültigkeitsystem einen unheilvollen Einfluß aus, und die Nomadenborden vermüllten, was die bisherige Betriebamkeit geschaffen hatte. Das arthartige Bewässerungssystem verfiel immer mehr, die Wälder

fielen der Vernichtung anheim und die Kester überließ man ihrem Schicksal. Verschiedene, bisher ansässige Volksstämme gaben den Ackerbau auf und wurden Nomaden. Auch die Regierung selbst hat Schuld an der Ausbreitung des Nomadentums, indem sie die landbautreibende Bevölkerung auf alle mögliche Weise brandschatzt, aber auch nicht das geringste für die Verbesserung der Landwirtschaft tut. In Jahren mit Missernten ist der Bauer rettungslos verloren, und zu den Hungersnöten, wie sie in Persien vorkommen, gibt es vielleicht nur im englischen Indien ein Seitenstück. Sticht sich dann der Bauer genötigt, seine heimatische Scholle aufzugeben, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als Nomade zu werden, und auf diese Weise erfährt die wandernde Bevölkerung einen stetigen Zuwachs.

Die Nomaden werden mit einem gemeinsamen Namen „Nhat“ bezeichnet. Den größten Teil der Nhats stellen vier Völkerschaften, die sich nach den Sprachen in Nhats türkischer, kyrilischer, turkischer und arabischer Sprache teilen. Die Nomaden türkischer Sprache zählen allein 41 Stämme, und zu ihnen gehört auch die jetzige Herrscherdynastie. Manche dieser Nomaden haben kolossale Herden, wohl bis zu 150 000 Schafe nebst Tausenden von Pferden, Eseln und Kamelen. An der Spitze eines jeden Stammes steht ein „N-Chan“, Stammältester, dessen Würde sich auf den ältesten Sohn der Familie vererbt. Im nördlichen Persien sollen die Nomadenstämme dem Staat für jedes Tier eine gewisse monatliche Abgabe und außerdem eine Anzahl bewaffneter und herrlicher Soldaten stellen. Die Stämme im südlichen Persien dagegen sind fast genug, um eine fast ähnliche selbständige Stellung einzunehmen. Sie haben zwar der Regierung gegenüber gleichfalls Pflichten, kümmern sich aber meist nicht darum. Abgaben werden mit Sägen, Wolle und dergleichen bezahlt, denn Geld spielt bei den Nomaden eine untergeordnete Rolle.

Im Winter kampieren die Nomadenstämme mit ihren Herden in den Ebenen des Tieflandes, das dann im schönsten Grimme blüht; aber im Frühjahr suchen sie die Hochebene und Gebirgsgegenden auf, wo sie gute Weide finden. Von Zeit zu Zeit bringen sie Waren in die Stadt und tauschen sich dafür Waffen, Munition, Hausgeräte usw. ein. Jeder Stamm hat seinen besonderen Umkreis, und dessen Ueberschreitung durch einen anderen Stamm gibt gewöhnlich Anlaß zu langwierigen und blutigen Kämpfen, denn die Nomaden sind im Gegensatz zu den Persern sehr kriegerischer Natur, weshalb auch die Hauptstärke des persischen Heeres aus den Nomadenstämmen besteht. Trotz ihres unruhigen Lebens fehlt es ihnen nicht ganz an Bildung, denn sie haben stets besondere Schulzettel, in denen Unterricht im Lesen und Schreiben sowie im Koran erteilt wird. Die Nomaden begnügen sich mit einer einzigen Gattin und verheiraten sich nie mit Angehörigen eines anderen Stammes.

Was die Berufsweise der ansässigen Einwohnerschaft anbelangt, so ist bekannt, daß eine Industrie und ein Fabrikbetrieb in unserem Sinne in Persien nicht existieren. Die einheimische Industrie ist hauptsächlich hausindustrieller Art und in dieser spielen Gewebe die Hauptrolle, ferner Klinge, Säbel, Dolche, Glas- und Lederwaren. Zwei Drittel inbegriffen der ganzen persischen Bevölkerung sind Bauern. Das Pachtsystem ist vorherrschend und der Boden vielfach vorzüglich. Weizen und Reis sind die Hauptprodukte der Landwirtschaft. Aber nicht der vorwiegende Teil Persiens ist heute, hauptsächlich wegen Mangels an dem zum Ackerbau nötigen Wasser, unter Kultur. Den heutigen Kulturzustand Persiens hat man sich so vorzustellen, daß der größere Teil des unter Kultur genommenen Landes abseits der großen Handels- und Verkehrsstraßen liegt. Die Feld- und Gartenkulturen gedeihen nur bei künstlicher Bewässerung. Vielfach findet man Kanäle oder Untergrundkanäle, die schon in alten Zeiten angelegt wurden, um das Wasser unter einem Flußbett oder anderwärts fortzuführen, die Verdunstung zu hemmen und es als Trinkwasser kühl zu halten. In der westlichen Provinz Masanderan baut man Futterzucht und Reis, sonst Weizen, Gerste, Mais, Opium, Tabak, Baumwolle, Krapp, Gennab (zum Rotfärben der Nadel bei Frauen und Mädchen sowie der Härte der Männer), Rizinus und Sesam, Trauben und mancherlei sonstiges Obst und Gemüse. Berühmt sind die Gärten von Jffahan und Schiras ihres Obstes, ihrer Rosen und sonstiger Blumen wegen. Aber selbst diese sind nicht sorgsam gepflegt, wie die Gärten europäischer Städte, sondern interessant in ihrer halben Verwilderung. Von den Haustieren ist das Schaf das vorwiegende Schlachtvieh, die Ziege der Milchlieferant, das Hind Quatier, das Kamel der Lastträger; das Pferd dient vornehmlich zum Reiten, da es an Fahrstrassen und mehr noch an Fuhrwerken fehlt. In den Städten gibt es zahlreiche herrenlose Hunde. Ansehnlich ist die Geflügel- und in der Provinz Gilan die Seidenzucht.

In mineralogischer Hinsicht: Meist nur zu bemerken, daß Persien in seiner Provinz Chorasan die erste und wichtigste Fundstätte der Kurlise birgt. Die Minen befinden sich im Distrikt von Nischapur, 80 Kilometer westlich von Meshed, namentlich in der Nähe des weiter nördlich gelegenen Ortes Maadan.

Auch Nagelkassie wird in dem Gebirgsrücken zwischen diesen beiden Städten gefunden.

Die eigentlichen Perser sind im allgemeinen von mittlerem schlanken Wuchs. Kopf und Gesicht haben kaukasisches Gepräge.

Die Häuser der Perser sind auf den Dörfern einstöckig; sie werden größtenteils mit lufttrockenen Ziegeln erbaut, die in trockenen Strichen, wenn auch gutem Lehm mit Fleiß geformt, sich lange dauernd erweisen, dagegen rasch dem Verfall unterliegen, wenn sie aus Erde oder Strafenlot geformt werden, was leider nur zu oft geschieht. Die Stadthäuser haben nach der Straße zu laible, fensterlose Wände; durch einen kurzen Gang gelangt man in den Hof, der meist mit Fliesen belegt ist und in der Mitte ein Wasserbecken mit Springbrunnen und Gartenanlagen enthält. Um diesen Hof ist das Haus angefügt, dessen Hauptteil den Hintergrund bildet, während sich an dem Eingangstraum die beiden Seiten kleinerer Gemächer befinden. Die Häuser der Vornehmen sind umfangreich und zerfallen in das Männerhaus und das Frauenhaus, das durch einen zweiten Hof mit Gartenanlagen von dem ersteren getrennt ist. Die engen Straßen der persischen Städte sind der Sammelplatz von Schmutz und Elend; dagegen sind die Basare, in denen die Händler und Handwerker ihre Stätte haben, wirkliche Straßen mit gewölbten, gut ausgebauten Ziegelnbauten. Viele Städte sind von einer hohen Erdmauer eingefaßt, die mit einem Turm besetzt und zuweilen durch einen tiefen Graben geschützt ist.

Die Hauptnahrung der Perser ist Tschilla u, ein gefotterter, wenig fetter Reis; der Billa u folgt nächst, er ist fett und nähert sich durch verschiedene Zusätze mehr dem Rindfleisch. Außerdem werden Brote aus Durra oder Weizen, ebenso Milch, Butter, hie Säure und Gartenfrüchte genossen. Als Getränk ist Eiswasser vor allen anderen beliebt; indem es mit Frucht- säften und Essenzen gemischt wird, entstehen die mannigfaltigsten Scharbette. Die Abstammung der herrschenden Klasse in Persien von den Nomaden macht die Vorliebe für Leder- und Sauermilch erklärlich. Die Rolle des Weines im Leben persischer Männer kennt man aus Hafis. Beimgelage mit Muskat, Zäugerinnen und Würfel werden bis zur sinnlosen Vertrunkenheit fortgesetzt. Dem Tabakgenuss, und zwar mit Vorliebe durch das Nargileh, wird in einer Ausdehnung getront, die selbst im Orient beispiellos sein dürfte.

Die Perser sind ihrer Religion nach ausschließlich Mohammedaner, und zwar eifrige Schiiten, die die Sunna, d. h. die von den drei ersten Kalifen herrührenden Zusätze zum Koran nicht anerkennen, die Mahanen und Belusischen dagegen wie die übrigen Mohammedaner Sunniten. Die zahlreichen Schiiten oder Korangelehrten heißen Mollas. Die Wissenschaft steht auf sehr niedriger Stufe und in den Künsten ist nur die Architektur hoch entwickelt.

Das Familien- und Geschlechtsleben der Perser ist im allgemeinen nach dem bekannten mohammedanischen Muster geschnitten. Auch der Schiite sperrt seine Frauen hinter die Haremstümpfe, nachdem er sie durch Zahlung größerer oder kleinerer Summen an die Eltern erworben hat. Zwar sind Eheverbindungen aus Reigung nicht ausgeschlossen; in der Regel aber verbindet der Perser mit dem Begriff „Liebe“ etwas ganz anderes, trotz der herrlichsten Dichtungen seiner Nationaldichter, in denen jenes Wort eine so große Rolle spielt.

Eine ganz spezielle Einrichtung des Schiitismus ist die sogenannte „Ehe auf Zeit“, von der allenthalben im „Lande der Sonne“ Gebrauch gemacht wird. Die Ehe ist dort eine zweifache; sie wird entweder auf die Dauer geschlossen oder auf eine bestimmte vertragsmäßige Zeit, deren Dauer sich von einer Stunde bis zu 99 Jahren beläuft. Die erste Gattung Ehefrauen nennt man Ketbi, die zweite Sighi. Dadurch erhalten die moslimischen Ehegebräuche eine wesentliche Modifikation. Zwar darf auch der Schiite nicht mehr als vier Ketbi oder legitime Frauen besitzen, ganz so, wie es der Koran gestattet; das Gesetz wird aber dadurch umgangen, daß eine Sighi an die Stelle einer durch (gesetzmäßige) Scheidung verstorbenen Ketbi treten kann, indes letztere wieder in Gnaden als Sighi aufgenommen wird. Da es sich bei solchen wunderlichen Prozeduren häufig nur um Formalitäten handelt, so kann der Perser auf diese Art seine legitimen Frauen fortwährend wechseln, und dadurch auch eine Art Frauenaustausch bei Wahrung aller gesetzmäßigen Normen durchführen.

Die Schiiten entschuldigen übrigens diese Wirklichkeit damit, daß sie, ihren Sitten gemäß, Frauen niemals auf Reisen und Expeditionen mitemehmen. In Asien kann bei den ungeheuren Distanzen daselbst eine solche Abwesenheit vom heimatischen Herde allerdings viele Monate währen, und der Perser sieht sich dann genötigt, in der Fremde eine Sighi „auf Zeit“ zu heiraten. An solchen Sighis ist da und dort immer Vorrat; meist sind es Mullahs selbst, die sie den Reisenden vorführen und für die Vollstreckung des rituellen Aktes ihre Gebühren einstreichen. J. W.

Responsible Redakteur: Karl Bod in Halle a. S.

— Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.